Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 33 — Donnerstag, 9. Februar 1928 — 31. Jahrgang.

Die Neutralen über die Kriegsschuldfrage

Keine deutsche Alleinschuld!

Der amerikanische Senator Robert L. Owen, der bekannte Vorkämpfer für eine objektive Aufklärung der Welt über die Ursachen des Weltkrieges hat vor einigen Jahren an den Sekretär der „Neutralen Kommission zur Untersuchung der Kriegsschuld" in Oslo einen Brief geschrieben, und ihm zwei Fragen vorgelegt, die folgendermaßen lauten:

„1. Gründen sich die Friedensverträge, die den Weltkrieg abschlossen, in ihren wichtigen Punkten auf die Voraussetzung, **daß eine Machtgruppe die alleinige Verantwortung für den Krieg trägt, während die andere Gruppe gar keine solche Verantwortung hat?**

2. Wenn das der Fall ist, stimmt diese Voraussetzung mit den jetzt vorliegenden Tatsachen derart überein, daß das **Gewissen der Menschheit die Friedensverträge ruhig hinnehmen darf als eine gerechte Bestrafung der für den Krieg einzig Verantwortlichen?"**

Aus der Formulierung der Fragen ergibt sich ohne weiteres, was Senator Owen will. Ihm kommt es darauf an, festzustellen, wie wirklich objektive und neutrale Beurteiler sich zu der im Versailler Vertrag festgelegten These stellen, daß die Zentralmächte, insbesondere Deutschland, mit voller Absicht den Krieg herbeigeführt haben. Senator Owen hat die obigen Fragen der neutralen Kommission zur Untersuchung der Kriegsschuld vorgelegt und weiter vorgeschlagen, die Mitgliedschaft der Kommission für die Beantwortung dieser Fragen um eine Anzahl unparteiischer Persönlichkeiten aus Kreisen der Gelehrtenwelt der neutralen Länder zu vermehren.

Man durfte mit Recht darauf gespannt sein, welches Ergebnis diese Umfrage, die bereits vor mehr als drei Jahren veranstaltet worden ist, haben würde. Die Antworten sind jetzt eingegangen. Es haben sich die namhaftesten Gelehrten und Kriegsschuldforscher geäußert und zwar aus folgenden neutralen Ländern: Holland, Schweiz, Finnland, Schweden, Norwegen. Die Antworten sind zusammengefaßt herausgegeben worden von der neutralen Kommission Norwegens zur Untersuchung der Kriegsschuld. Wir müssen uns leider darauf beschränken, nur einige kurz gefaßte Beantwortungen wiederzugeben:

Aus der Schweiz:

Das Schweizerische Landeskomitee zur Erforschung der Kriegsursachen gab folgende Antwort:

„Zu Frage 1: Die moralische Begründung für die gebietlichen, militärischen und wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler Vertrages und seiner Nebenverträge gibt zweifellos die Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Ausbruch des Krieges ab.

Zu Frage 2: Diese Behauptung von der alleinigen Verantwortlichkeit der einen Partei am Ausbruch des Krieges kann keineswegs als mit den wissenschaftlich bekannten Tatsachen übereinstimmend angesehen werden."

Aus Schweden:

Das Mitglied des Höchsten Gerichtshofes, Kh. Högstedt in Stockholm sagt zur Frage 2:

„Die von den siegreichen Mächten beim Abschluß der Friedensverträge erzwungene Entscheidung in der Schuldfrage scheint mir keinesfalls mit den wirklichen Verhältnissen in Einklang zu stehen. Wie man die Frage auch ansieht, **ungerecht ist es nach meiner Meinung auf jeden Fall, wenn man die Verantwortung für den Krieg einzig und allein Deutschland zuschiebt und den mit ihm verbündeten Mächten."**

Aus Norwegen:

Hc. Drolsum, Oberbibliothekar an der Universität Oslo beantwortet die Frage 2:

„Nein. Was diese Ereignisse betrifft, so sind die historischen Geschehnisse durch die Aktenveröffentlichungen bereits hinreichend geklärt, um mit voller Klarheit die vorliegende Entscheidung zu widerlegen. **Sie zeigt im Gegenteil, daß Deutschland 1914 als die einzige Macht sich ehrlich und nach allen Kräften unaufhörlich für den Frieden bemüht hat. Seine Friedensbestrebungen scheiterten an dem Kriegswillen der anderen Mächte.** Vor allem hätte England den Krieg verhindern können, wenn es das gewollt hätte. England unterließ das aber absichtlich."

Der Professor des Völkerrechts an der Universität Oslo Dr. N. Gjelsvink beantwortet in langer Abhandlung die Fragen. Am Schluß seines Nachwortes sagt er:

„Eins ist sicher: Noch gibt es eine Anzahl Menschen, für welche die Wahrheit eine gewisse Rolle spielt, die Wahrheit an sich, ohne Opportunitätsrücksichten. Diese Menschen werden die Sache nicht ruhen lassen. Und wenn wir einen Friedenszustand auf dieser Erde erhoffen wollen, der dauerhafter und gerechter sein soll, als der bisherige, dann müssen wir alle Phrasen und Handlungen, allen Trug und Lug von Staatsmännern und Völkern scharf unter die Lupe nehmen, nicht nur wissenschaftlich, sondern auch moralisch. Das ist unsere Pflicht gegen die auf dem Götzenaltar der Machtgier und Habsucht gemarterte Menschheit."

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den Antworten, die auf die Fragen des Senators Owen eingegangen sind. In ihnen wird übereinstimmend bezeugt, daß der sogenannte **Kriegsschuldparagraph** des Versailler Vertrages **nicht nur unmoralisch ist, sondern, daß er inhaltlich den wissenschaftlichen Feststellungen der berufenen Kriegsschuldforscher widerspricht.** Man kann nur hoffen, daß die beiden Fragen des Senators Owen auch noch weiteren Komitees und Persönlichkeiten vorgelegt und von ihnen beantwortet werden, damit sich diese beiden Fragen zu einem **wirksamen Appell an das Gewissen der ganzen Menschheit** auswachsen können. Das bisherige Ergebnis der Beantwortung dieser Fragen wird den verdienten Vorkämpfern um die moralische Rehabilitierung Deutschlands ein neuer Ansporn sein, weiter wie bisher in ihrer Arbeit fortzufahren. Es muß gelingen, auch hier der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Der neue Schiedsvertrag Washington-Paris

Wie bereits gemeldet, ist am Montag gleichzeitig in Washington und in Paris der neue Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und Amerika unterzeichnet worden. Auf dem üblichen Bankett hat der französische Handelsminister Bokanowski namens seiner Regierung eine Ansprache gehalten, in der er die 150jährige Freundschaft der beiden Länder feierte. Mit echt gallischer Phraseologie prägte Herr Bokanowski im Verlaufe seiner Rede den netten Satz: „Ein schrecklicher Krieg, ein Krieg für Recht und Freiheit, ebenso wie auch der amerikanische Befreiungskrieg von 1776, hat für immer auf den Wogen des Ozeans wie auf der Erde des verwüsteten Frankreichs diesen Vertrag ewiger Treue besiegelt, einen Vertrag, der in die Herzen eingeschrieben ist und nicht mehr nötig hat, auf das Pergament der Diplomaten geschrieben zu werden."

Nicht nur die Auguren zu beiden Seiten des großen Teiches werden über die prächtige Rakete mit verständnisvollem Schmunzeln quittieren, bezw. soweit Frankreich in Betracht kommt, ein schiefes Gesicht machen. Jedenfalls herrscht in Pariser politischen Kreisen über die Erneuerung des Vertrages keine ungemischte Freude. Nachdem die Leuchtkugeln des Herrn Bokanowski mit dem Festrausch wesenlos in der Luft verpufft sind, mischen sich in die amtlichen Hymnen anläßlich der Unterzeichnung des Vertrages bereits die ersten kritischen Stimmen. Die Präambel des Vertrages wendet sich in einer allgemein gehaltenen Form gegen den Krieg. Da sie jedoch keinen Teil des Vertrages selbst bildet, **so ist sie eben in keiner Weise verpflichtend.** Der schöne Friedenspaktvorschlag Briands ist also ohne viel Aufhebens zu Grabe getragen worden, und zwar, da der neue Vertrag auch weiter keine Verpflichtung für die Signatarmächte enthält, Meinungsverschiedenheiten, die kriegerische Konflikte herbeiführen könnten, vor dem Schiedsrichter zu vergleichen, so ist er, wie die meisten Nachkriegsverträge, eben nicht viel mehr als ein schönes „Pergament der Diplomaten." Jedenfalls ist mit dem neuen Vertrag im Grunde genommen von Frankreich nichts Besseres erreicht worden, als mit dem alten Abkommen von 1908. Dieser alte Vertrag enthielt den Vorbehalt, daß alle Streitfragen, welche die Ehre, die Unabhängigkeit und die Lebensinteressen der beiden Völker berührten, von der Schiedsgerichtsbarkeit auszuschließen seien. Die neue, nicht weniger elastische Formel geht dahin, daß alle Fragen, die 1. die innere Souveränität der Vertragspartner; 2. die Interessen dritter Mächte; 3. die Monroedoktrin und 4. die Pflichten der Mitglieder des Völkerbundes betreffen, von dem schiedsgerichtlichen Verfahren auszunehmen sind. Man wird überdies noch abzuwarten haben, wie sich der amerikanische Senat zu dieser Fassung stellen wird, wenn die Ratifikationsfrage in ihm behandelt wird. So sehr man in Paris den neuen Vertrag außerordentlich begrüßt, so setzt man doch nur geringe Erwartungen in ihn, eine Auffassung, die sich auch aus den Kommentaren der Pariser Blätter deutlich ergibt.

Politische Neuigkeiten

— Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun, der sich vor einiger Zeit durch einen Sturz auf Glatteis Verletzungen zugezogen hatte, ist bereits soweit wiederhergestellt, daß er seine Dienstgeschäfte aufnehmen konnte.

— Vizepräsident Dawes empfing Dienstag den neuen deutschen Botschafter in Amerika v. Prittwitz-Gaffron.

— An Stelle des Rechtsanwalts Vaterrodt, der aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschieden ist, hat die Fraktion der Mittelstandspartei den Stadtverordneten Franz Runge zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

— Wie aus Rom verlautet, ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der die Befreiung von der Familiensteuer aller italienischen Beamtenfamilien vorsieht, die sieben und mehr Kinder haben.

— Aus Brüssel wird bekanntgegeben, daß die belgisch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris fortgesetzt werden. Sie sind also zu keinem positiven Ergebnis gekommen. Die französische Abordnung ist bereits wieder abgereist.

— Das afghanische Königspaar ist in Brüssel eingetroffen. Der belgische Kronprinz hatte sich an der Grenze zum Empfang eingefunden.

— Der Brüsseler Bürger Georges Marquet hat sich erboten, Grund und Boden im Wert von zehn Millionen Franken zu kaufen und dem Völkerbund zu schenken, falls Brüssel zum Sitz des Völkerbundes gewählt werden sollte.

Reparation und Devisenlage

(Nachdr. verb.)

Ww. Es sind jetzt acht Wochen vergangen, seit Parker Gilbert seinen Schlußbericht über das dritte Reparationsjahr veröffentlichte und zu einem Weihnachts- und Neujahrsbesuch nach Amerika reiste. Eine Unzahl von Nachrichten über angebliche Pläne des Reparationsagenten und der amerikanischen Regierung zur Bereinigung des internationalen Schuldenverhältnisses hat inzwischen die Oeffentlichkeit beschäftigt. Authentisch ist keiner dieser Pläne. Wir haben erfahren, daß Parker Gilbert in der letzten Hälfte des Monats Januar, vor seiner Rückkehr nach Berlin, in Paris und Brüssel vorgesprochen und dort mit den leitenden Staatsmännern (für Frankreich mit Poincare und und für Belgien mit Jaspar) konferiert hat. Während es unmittelbar nach Bekanntwerden des Gilbert'schen Berichts hieß, die Reparationskommission und die französische Regierung seien durch die praktischen Vorschläge des Generalagenten peinlich berührt worden, ist aus den allerdings sehr spärlichen Kommentaren zu den Besuchen Parker Gilberts in Paris und Brüssel zu ersehen, daß die Harmonnie wieder völlig hergestellt ist.

Parker Gilbert hat keine Neigung bekundet, nach seiner Rückkehr nach Berlin die Ergebnisse seiner Unterredungen in Amerika, in Frankreich und in Belgien mit den verantwortlichen Persönlichkeiten der deutschen Finanzpolitik zu besprechen. Wenn auch die in Amerika wie Pilze aus dem Boden geschossenen internationalen Schuldensanierungspläne in ihren Einzelheiten nicht stimmen dürften, so sind sie doch zweifellos symptomatisch dafür, daß man in der Welt mit der Inkraftsetzung einer baldigen Endlösung für die Reparationen wie auch für die interalliierten Kriegsschulden rechnet. Man wird weiter der Tatsache eingedenk sein müssen, daß Parker Gilbert erst etwa vor Jahresfrist aus einem Bekämpfer zu einem Befürworter der Revision des Dawesplanes geworden ist. Wenn er auch jetzt seinen praktischen Revisionsplänen den Vorbehalt hinzufügt, daß erst genügende Erfahrungen abgewartet werden müssen, so dürfen wir doch erwarten, daß schon sehr bald nach den französischen Kammer- und den amerikanischen Präsidentenwahlen praktische Vorschläge für die Revision des Dawesplanes gemacht werden.

Der Kern der Gilbert'schen Reformvorschläge vom 10. Dezember 1927 ist folgender: Festsetzung einer Endschuldsumme, Aufhebung des Transferschutzes und Beseitigung des Kontrollsystems. In Ententenkreisen scheint man mit einer Gesamtschuldsumme von 20—24 Milliarden Mark zu rechnen. Auf der Basis von 7,5 Prozent Annuität (6,5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation) wäre das eine jährliche Zahlung von 1,5 bis 2 Milliarden Mark. Die Schuld würde natürlich in Schuldverschreibungen festgelegt werden, die in den Besitz von Privatleuten übergehen würden. Deutschland würde also diese 1,5 bis 2 Milliarden Mark unter allen Umständen, d. h. ohne Vorprüfung durch einen verantwortlichen Transferausschuß und ohne Rücksicht auf seine Finanz-, Geld- und Währungslage überweisen müssen. Nun würden diejenigen Männer, die die Lösung in den Einzelheiten auszuarbeiten haben, die Durchführbarkeit eines bestimmten Modus danach beurteilen, ob die Devisenzahlungen in der letzten Zeit Schwierigkeiten bereitet haben oder nicht. Sie würden dabei in erster Linie das Jahr 1928 zur Richtlinie nehmen. Hier droht eine ernste Gefahr, da im Jahre 1928 die allgemeine Devisenlage in Deutschland verhältnismäßig günstig zu werden verspricht. Wir haben in diesem Jahre folgende außergewöhnlichen Deviseneingänge zu erwarten: die zur Entschuldung der Landwirtschaft aufzunehmende Auslandsanleihe, die zur Ablösung der kurzfristigen Gemeindeverschuldung zu kontrahierende langfristige Auslandsschuld und endlich die aus der Freigabe deutschen Eigentums in Amerika zu uns gelangenden sogenannten „Freigabe-Devisen". In den nächsten Jahren wird sich ein solches Devisenpolster nicht sicherstellen lassen. Darum müssen die verantwortlichen Leiter unserer Reparationspolitik die internationale öffentliche Meinung rechtzeitig darauf hinweisen, daß man bei der Berechnung des Maßstabes für die deutsche Zahlungsfähigkeit äußerste Vorsicht walten lassen muß.

Dr. Croll.

Das Sprachenverhältnis in der Provinz Bozen

Rom, 8. Februar. Giornale d'Italia meldet, daß eine genaue Volkszählung in der Provinz Bozen festgestellt hat, daß am 31. Dezember d. J. diese Provinz 253 000 Einwohner zählte, von denen 47 700 italienischer Sprache und 200050 deutscher Sprache waren.

Die norwegische Regierung gestürzt.

Das von der Venstrepartei gegen die neue norwegische Regierung eingebrachte Mißtrauensvotum ist angenommen worden. Das Schicksal des Kabinetts Hornsdrup, der erst vor 11 Tagen gebildeten Arbeiterregierung, ist damit besiegelt.

7. Februar.
ausländischen Ge-
entsprechend reich.
Weißkohl 6—8,
, ausl. 17, Wir-
40, Krauskohl 18
otten 6—7, Möh-
hl 25—32, weiße
eln 16—18, holl.
ausl. 40 Pfennig
n 6.50—6,80 M.,
Mark, holl. 5
e waren wenige,
Gut bestellt war
kostete 1.95 bis
-17 Pfennig das

Rundfunk
Februar.
gskonzert.
rs Haus.
mte Liebespaare.
Deutsch!
konzert.
nführung in die
rache.
einer Arbeiterbio-
r Abend.
: Letzte Meld. u.
Köln: Nachtmusik

echer, Brühl.
„Brühler Zeitung"
Brühl."

Oberkellner.

für Fasching!
r haben 2000 Carton
usrangierte Waren.
damit zu räumen,
senden wir an jeder-
nn einen gemischten
rton, Blumen, Federn,
nken, Laub, Früchte
nur 3 Mk. Vers. v.
chn. solange Vorrat.
reiben Sie sofort an
anufactur künstlicher
Blumen
Hermann Hesse,
Dresden, Scheffelstr.

Küppersbusch
Herde
Oefen
Waschmaschinen
konkurrenzl. billig
1 Jahr Ziel.
25 Jahre Garantie
nur im
Spezialhaus
Gebr. Wagen
Köln
nter Gottesgnaden 13
Ecke Bechergasse
am Dom.
Nippes
lerheimer Straße 95
n der Hartwichstr.

Pianos
Ratenzahlung n. Wunsch
auch ohne Anzahlung.
Piano-Preusse
Köln,
Hohenzollernring 6
(am Rudolfplatz).
Verlangen Sie franco
Zusendung eines
Kataloges

Bettnässen
Dr. med. Zottmann's
„Kraton", das Neueste
befreit sof. Auskunft
kostenlos Alter und Ge-
schlecht angeben. Me-
dika-Versand 241a
München 25, Plinganserstrasse 76.

Eisu- Metall- Betten
Stahlmatratz. Kinderbetten
günstigan Priv. Kat. 2348 fre
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür

Deutscher Reichstag

Berlin, 8. Febr. Im Reichstag wurde heute die gestern begonnene Aussprache **über die Novelle zum Mieterschutz- und** zum Reichsmietengesetz fortgesetzt. Abg. Höllein (Komm.) polemisierte gegen den „Bürgerblock" und den „Terror der Hausagrarier"; die Gesetzentwürfe lehnte er restlos ab.

Dem Wirtschaftsparteiler Dr. Jörissen gingen die Regierungsvorschläge zwar nicht weit genug, er stimmte den Vorlagen aber trotzdem zu, weil er in ihnen wenigstens eine kleine Verbesserung der Stellung der Hausbesitzer sehe, die unter dem jetzt herrschenden Wohnungsbolschewismus rechtlos geworden seien.

Der Volksparteiler Winnefeld gab dem Vorredner zu bedenken, daß die Wohnungszwangswirtschaft nicht auf einmal aufgegeben werden könne, wenn eine Lokkerung auch notwendig sei. Ein **weitgehender Mieterschutz sei erforderlich,** um Ruhe und Ordnung im Reiche aufrecht zu erhalten. Immerhin komme der Entwurf auch den Bedürfnissen der Hausbesitzer entgegen.

Der Vertreter der Bayerischen Volkspartei, Abg. Schirmer, war gleichfalls der Ansicht, daß die Agitation der Linken gegen die Vorlage übertrieben sei. Die freie Wohnungswirtschaft sei heute noch unmöglich. Der vorliegende Entwurf schütze sowohl Mieter als auch Vermieter.

In einer kürzeren Erklärung wies der Reichsjustizminister Hergt darauf hin, daß nach der preußischen Verordnung der Mieterschutz bestehen bleibe für die Ateliers von Künstlern, die Teile ihrer Wohnung sind. Jede Gefährdung der Künstler durch solche Verordnungen würde geprüft werden. Ebenso sei ein Schutz für diejenigen Inhaber großer Wohnungen beabsichtigt, die auf die **Untervermietung als einzige Einnahmequelle** angewiesen sind. Abg. Schlecht (Komm.) lehnte die Vorlage ab.

Nachdem noch einige Redner gesprochen hatten, wurde die allgemeine Aussprache geschlossen. Das Haus begann noch die Einzelberatung, vertagte sich aber dann auf Donnerstag 14 Uhr.

Preußischer Landtag

Berlin, 8. Febr. Der Landtag überwies heute zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen der Ausschutzberatung, u. a. einen Zentrumsantrag, wonach die Rheinbrücke im Kreise Solingen auch für Fußgänger und Fuhrwerke freigegeben werden soll. Die dann auf der Tagesordnung stehende zweite Lesung des Gesetzes über die Neuregelung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriebezirk wurde nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wieder an den Ausschuß zurückverwiesen. Das Haus erledigte dann noch weiter den Etat des Landtags und des preußischen Staatsrats. – Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.

Die Strafurteile der Kriegsgerichte

Koblenz, 8. Febr. Im Preußischen Landtag ist ein Urantrag eingegangen, nach dem der Landtag das Staatsministerium auffordern soll, mit besonderer Beschleunigung dem Landtag eine Uebersicht zu unterbreiten, aus der hervorgeht:

1. wieviel preußische Staatsangehörige von den Gerichten der Besetzungsheere zu Freiheits- oder Geldstrafen verurteilt wurden;
2. die Art, Dauer und Höhe der verhängten Strafen;
3. wieviel von den Verurteilten sich heute noch in preußischen Gefängnissen befinden.

Das Staatsministerium soll ferner beauftragt werden, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß eine gleichartige Uebersicht für das gesamte Besetzungsgebiet den beteiligten Freistaaten zur Verfügung gestellt wird.

Um das Liquidationsschäden-Schlußgesetz

Besprechungen mit der Reichsregierung.

Berlin, 8. Febr. Im Reichstag sind heute mittag die Führer der Regierungsparteien mit dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister zu einer Besprechung über das Liquidationsschädenschlußgesetz zusammengetreten. Die Regierungsparteien, die sich inzwischen über das Ausmaß ihrer Forderungen verständigt hatten, legte diese der Regierung vor. Es handelt sich bei diesen Forderungen zunächst um die Annäherung der Gegenwartsleistungen an die Vorschläge des Reichswirtschaftsrates unter Beseitigung der Höchstgrenze. Unter dieser Voraussetzung fordern die Regierungsparteien entweder ein Schlußgesetz mit individuellem Besserungsschein oder eine Zwischenlösung, d. h. Gegenwartsleistungen unter Aufrechterhaltung des Paragr. 1 des Reichsentschädigungsgesetzes. Die Lösung in Form eines Schlußgesetzes mit Besserungsschein ist so gedacht, daß durch die Besserungsscheine die Spanne zwischen den Gegenwartsleistungen (höchstens 1,3 Milliarden) und den Sätzen der Arbeitsgemeinschaft (etwa 2,5 Milliarden) ausgefüllt wird. Die Einlösung des Besserungsscheines würde einem nicht vor 5 Jahren und nicht vor Feststellung der Endleistung der deutschen Reparationsschuld zu erlassenden Reichsgesetze vorbehalten bleiben.

In Kreisen der Regierungsparteien ist man der Auffassung, daß die Lösung die vorteilhaftere ist, weil damit nicht nur die Liquidationsschuld des Reiches von 10,5 auf 2,5 Milliarden herabgesetzt, sondern auch in den Kreisen der Geschädigten (Liquidationsgläubiger) auf mindestens 5 Jahre eine Beruhigung eintreten würde. Wie sich die Regierung zu diesen Vorschlägen stellt, ist noch nicht abzusehen. Bis heute hat sie jedenfalls ihre Bedenken aus finanz-, Aufwertungs- und reparationspolitischen Gründen aufrechterhalten.

Die Preisgestaltung in der Eisenindustrie

Berlin, 8. Februar. Gestern vormittag fanden im Reichswirtschaftsministerium unter dem Vorsitz von Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und unter Beteiligung der Länderregierungen die angekündigten Verhandlungen mit der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie über die wichtige Frage der Preisgestaltung für die süddeutschen Bezieher statt. Zu Beginn der Sitzung wurde von dem Vertreter der eisenverarbeitenden Industrie die Erklärung abgegeben, daß am gestrigen Montag eine Einigung über die Gestaltung der süddeutschen Marktverhältnisse zwischen der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie dahin erzielt wurde, daß für die Dauer des Bestehens der gegenwärtigen Vertragsabmachungen für Stabeisen und für Formeisen die Grundpreisspanne zwischen Frachtbasis Oberhausen und Neunkirchen in Höhe von 6 Mark pro Tonne weiterhin unverändert bleibt.

Dr. Stresemanns Ankunft in Mentone

Paris, 8. Februar. Stresemann ist heute vormittag 10.20 Uhr in Mentone eingetroffen. Er wurde bei seiner Ankunft im Namen der Regierung von dem Generalsekretär der Präfektur und dem Bürgermeister von Mentone begrüßt. Er hat sich alsbald mit seiner Begleitung nach dem herrlich gelegenen Kap Martin, das zwischen Mentone und Monte Carlo liegt, begeben, um sich dort mehrere Wochen aufzuhalten.

Ein ungarisch-österreichischer Zwischenfall

Die österreichische Regierung hat bei der ungarischen Regierung wegen der Verfolgung eines österreichischen Bergmannes durch ungarische Gendarmen, die bei Ritzing im Burgenland österreichischen Boden betraten und den Bergmann gefesselt abführten, Protest erhoben. Die betreffenden ungarischen Beamten sind bereits vom Amte suspendiert worden.

Ein neues griechisches Kabinett

Athen, 7. Februar. Die Kabinettskrise ist beendet. Das neue Kabinett wird von Zaimis als Ministerpräsident gebildet werden. Alle Minister werden den Parteien von Michakopulos, Kafandaris und Metaxas angehören. Das Parlament wird am 15. d. M. zusammentreten. Das neue Kabinett ist einer großen Mehrheit sicher.

Englands Wirtschaftspolitik

Scharfe Kritik Macdonalds

Das britische Unterhaus hat am Dienstag seine Sitzungen wiederaufgenommen. Die Debatte über die Thronrede, mit der bekanntlich in England jede neue Parlamentssession eingeleitet wird, verlief ohne nennenswertes politisches Interesse. Hervorzuheben ist nur eine scharfe Kritik des Arbeiterführers Macdonanld an der Sozialpolitik der Regierung. Wer die Thronrede lese, so führte Macdonald aus, käme niemals auf den Gedanken, daß es in England eine Million Arbeitslose, Hunderttausende von Kurzarbeitern, Wohnungsnot, Verteuerung der Industriekredite und ähnliches mehr gebe. Die Regierung, die jetzt das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag verleugnet habe und die die Arbeiter einer weitgehenden Verschuldung und wirtschaftlichen Versklavung überlasse, bekenne sich jetzt zu dem einzig unerschütterlichen Glaubenssatz ihrer Wirtschaftspolitik, wonach England den Wettbewerb mit dem Kontinent nur durch einen antisozialen Lohndruck und durch übermäßige Verlängerung der Arbeitszeit aufrechterhalten kann.

Kirchliches

Ein Bischof für nichtchinesische Eingeborene Chinas.

Aus Kweitschou, China, schreibt man uns: „Die jüngst erfolgte Bischofsweihe von Mgr. Carlo durch den Bischof von Kwehyang richtet die Aufmerksamkeit auf die interessante Mission des neuen Bischofs, die im Innern Chinas liegt und dennoch eine Mission für Nichtchinesen ist. In den weit ausgedehnten Gebieten von Kweitschou, Jünnan und Szetschwan leben Stämme, die vor den Chinesen ins Land kamen. Diese Volksgruppen fürchten und verachten die Chinesen und werden von ihnen verachtet. Ihre traurige Lage hat die katholische Kirche veranlaßt, ihnen ein besonderes Apostolat zu widmen.

Seltenes Jubiläum eines Kölners

Ende des Jahres 1877 betrat der am 9. Februar 1846 in Köln geborene P. Leopold Frenken S. J. in Bombay die Gestade Ostindiens. Jetzt schaut er zurück auf 50 Jahre ununterbrochener, unermüdlicher Missionstätigkeit unter der heißen Sonne Indiens. In all den Jahren kehrte er nie zur Erholung seiner Kräfte nach Europa zurück. In großer Zahl strömten die Christen in den ersten Januartagen herbei, um den 50. Jahrestag seiner Ankunft in Hubli und Dharwar festlich zu begehen. Der eben in seine Bischofsstadt Poona von Japan zurückgekehrte Erzbischof Döring S. J. eilte in neunzehnstündiger Schnellzugsfahrt nach Hubli, um den ergrauten Mitstreiter zu feiern. Sinnige Geschenke wurden von seinen Christen ihm dargeboten. Im Sonderauto geleiteten ihn diese nach Dharwar, wo die Priester des Distrikts zusammengekommen waren. In den verschiedensten Sprachen feierte die Versammlung den Nestor der indischen Mission.

Rüstig unterzieht der dreiundachtzigjährige Jubilar sich noch immer seinen vielen Arbeiten. Wer in dieses wetterharte und doch so gütige Antlitz schaut, erhält Kunde von den ungezählten Opfern, die er zur Ehre Gottes und für die unsterblichen Seelen gebracht und noch täglich bringt.

Auch für seine Vaterstadt und seine rheinische Heimat ist dies seltene Jubiläum ein Tag der Freude und der Ehre. N.G.

Eine kirchliche Stimme.

Nachdem die katholische Geistlichkeit sich mehrfach gegen die Auswüchse des Karnevals gerichtet hat, nimmt nunmehr auch der Generalsuperintendent der Rheinprovinz Herr D. Klingemann in Koblenz das Wort und richtet folgende

Bitte zum Karneval

an die evangelischen Gemeinden des Rheinlandes.

Wir entnehmen diesem Aufrufe das Nachstehende:

Die Klage ist nicht neu, daß zu der Not unseres Volkes die gesteigerte Vergnügungssucht in schneidendem Gegensatz steht. Auch wohlwollende Beobachter aus dem Auslande bekunden ihr Erstaunen über den Umfang öffentlicher Veranstaltungen, die bei uns dem Vergnügen dienen, und stellen die Frage, ob wirklich ein verarmtes, notleidendes Volk mit Recht über das Uebermaß der ihm aufgebürdeten Lasten klagt.

Nun nahen wieder die Tage, in denen der Karneval weithin in rheinischen Städten die Herrschaft führt und zu schrankenloser Fröhlichkeit auffordert. Aus den Kreisen unserer davon mitbetroffenen Gemeinden mehren sich die Klagen, daß es dabei um eine ungebundene Lustigkeit handelt, die mit echtem Frohsinn nichts gemein hat, oft genug um Belustigungen, denen der Schmelz edler Reinheit verloren gegangen ist, ja um Entartungen des Vergnügens, die das sittliche Leben unseres Volkes und vor allem unserer Jugend gefährden.

Es liegt mir fern, über die zu richten, die in harmloser Freude, mit gutem Gewissen, am Karnevalstreiben teilzunehmen vermögen. Handelte es sich dabei um die Pflege echter überlieferter und bewährter Volkssitte, so würde es gerade der Kirche gutes Recht sein, für die Pflege edlen Volksgutes einzutreten. Aber wir bekämpfen, was zur Unsitte geworden ist und was nicht nur zum Ernst christlicher Lebensführung, sondern auch zum Ernst der Zeit im Widerspruch steht; wir verwahren uns gegen Erscheinungen, die an der sittlichen Kraft unseres Volkes zehren, gegen Unsittlichkeit, die sich Sitte nennt.

Unseres Volkes Recht auf Freude muß denen allen am Herzen liegen, die in wahrer Liebe sich selbst zur Volksgemeinschaft zählen. Wir wollen gern daran mitwirken, daß edle Freuden allen Schichten unseres Volkes zugänglich werden. Müssen aber nicht gerade hier die Ungezählten, die um das tägliche Brot hart zu ringen haben, mit berechtigter Bitterkeit den Gegensatz zwischen rauschenden Vergnügungen, die großen Aufwand bedingen, und der eigenen Not empfinden? Ich rufe die alle auf, die durch ihre Stellung zu vorbildlicher Lebenshaltung berufen sind, und bitte sie von Herzen, an ihre Freuden den alten biblischen Maßstab anzulegen, ob sie mit Danksagung an Gott genossen werden können.

Ich höre die bewegte Klage treuer Lehrer, daß wenige Tage das einreißen sollen, was geduldige, anhaltende Arbeit aufgebaut hat. Ihr Eltern, habt in diesen Tagen ein in schützender Liebe wachsames Auge auf eure Kinder!

Mit allem Nachdruck wende ich mich an die Aeltesten und Gemeindeverordneten unserer Kirchengemeinden. Sie haben ein Wächteramt übernommen, das sie verklagen muß, wenn sie zur Unzeit schweigen.

Wir alle aber wollen, wo uns Entartung der Lebensfreude in unreinem, unwürdigen Genuß entgegentritt, die eigene Lebenshaltung prüfen. Ich schweige von der wirtschaftlichen Not unseres Volkes, aber ich sollte denken, wir sind auch heute noch ein Volk in Trauer, dem heiliger Ernst und darum auch in der Freude Maßhaltung ziemt.

So reiche ich denen allen die Hand, die in der Liebe zu unserem Volk an gesundem, in Ernst und Fröhlichkeit sittlichem Volksleben mitschaffen wollen. So frage ich die alle, denen es um den Dienst und die Nachfolge des Herrn Jesu zu tun ist, was die Not und der Ernst der Zeit von ihnen fordert. Suchen wir für ihn die Seele unseres Volkes, so wissen wir, wo wir zu stehen, was wir zu tun und zu lassen haben.

Koblenz, im Januar 1928.

D. Klingemann,
Generalsuperintendent d. Rheinprovinz.

Brühl und Umgebung

Brühl, 9. Febr. 1928.

:: Der **Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband** (Ortsgruppe Brühl-Kierberg) veranstaltet am kommenden Samstag, abends 8.11 Uhr, im Saale Ratskeller eine karnevalistische Glanzsitzung. Erstklassige Leitung und Auftreten bester Kräfte ist gewährleistet. Eintrittskarten zu 50 Pfg. sind bei den Vertrauensleuten und an der Abendkasse zu erhalten. (Siehe heutige Anzeige.)

!! **Doppelquartett Zittersamen 1925.** Die große, am vergangenen Sonntag stattgefundene karnevalistische Sitzung im Vereinslokale Schloßbrauerei hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. J. Zimmer präsidierte für den verhinderten bisherigen Präsidenten Jakob Klug. Dieser Aufgabe entledigte er sich in bester Weise, getreu seinem Wahlspruch „Von Zoten frei die Narretei"! Zimmer gab gute Proben seines Könnens. Er erntete wohlverdienten Beifall. Die Darbietungen des Abends waren durchweg bester Art. Erste Brühler und Kölner Karnevalisten wetteiferten in friedlichem Streite. Die Namen all derjenigen, die in die „Bütt" gestiegen, oder die sich als Liederdichter entpuppten, aufzuführen, würde zu weit führen. Alle Spenden waren voller Witz und Humor und ernteten demgemäß auch ihren Beifall, der mitunter nicht enden wollte. Der Abend brachte noch dem Präsidenten Fritz Schmitz eine verdiente Ehrung für im Dienste des Quartetts geleistete Arbeiten. Die Veranstaltung darf nach allen Seiten hin als wohlgelungen bezeichnet werden und wird den Besuchern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

=!= **Gefunden** wurden eine Auto-Andrehkurbel, 1 Paar Herrenhandschuhe und Schlüssel. Die Eigentümer können sich auf dem Polizeiamt Brühl-Stadt, Zimmer 3, melden.

Westdeutschland.

= **Trier:** (Hilfeleistung zum Eintritt in die Fremdenlegion ist ebenfalls strafbar.) Diese Frage bejahte das hiesige Schöffengericht und verurteilte einen aus Baden gebürtigen jungen Mann zu zwei Monaten Gefängnis. Dieser war nach Trier gekommen, um in die Fremdenlegion einzutreten. Hier traf er einen anderen jungen Deutschen, der die gleiche Absicht hatte. Beide gingen in eine Trierer Kaserne. Hier erhielten sie reichlich zu Essen und so viel Rotwein zu trinken, daß der zweite junge Mann besinnungslos betrunken wurde. Dann erhielten sie das Fahrgeld bis zur deutschen Grenze. Auf dem Hauptbahnhof kaufte der Badener für den anderen jungen Mann zwei Fahrkarten und brachte letzteren in den Zug. Die Polizei war aber aufmerksam geworden und holte beide aus dem Zug heraus. Als die Vernehmung ergab, daß der Badener für den anderen die Karte gelöst und ihn betrunken in den Zug gebracht hatte, wurde gegen ihn Anklage wegen Begünstigung zum Eintritt in die Fremdenlegion erhoben. Vor Gericht entschuldigte sich der Badener damit, er habe nur im Einverständnis mit dem anderen jungen Mann gehandelt und auch nicht gewußt, daß eine derartige Hilfe verboten sei. Das konnte ihn aber nicht vor Strafe schützen. Nach Fällung des Urteils erklärte der Badener unter Tränen, er wolle nicht mehr zur Fremdenlegion und werde sich nach Verbüßung der Strafe sofort in seine Heimat begeben.

= **Aachen: (Schmuggler erwischt.)** Am Sonntagabend hielten Zollbeamte am Bahnhof Lammersdorf ein großes Personenauto an, das 70 Kilogramm Tabak, 50 000 Zigaretten und 3 Zentner Kaffee geladen hatte. Der Wagen, der von seinem Besitzer, dem Lokomotivführer a. D. Schneider aus Düren, gesteuert wurde, sollte nach Düren. Als Begleiter war noch ein gewisser Werner Krug aus Düren auf dem Wagen, der aber entkam. Schneider

wurde festgehalten und das Auto samt Schmugglerware beschlagnahmt und sichergestellt. Den Zollbeamten war der Wagen, der öfter die Strecke befuhr, schon früher verdächtig gewesen.

: **Münster:** (Ein Rennstallbesitzer als Brandstifter?) An der Telgter Rennbahn brannte am 8. Dezember eine Baracke des Rennstallbesitzers C. A. Konink nieder. Von den 22 darin untergebrachten Rennpferden kamen zehn der wertvollsten sowie zwei Muttertiere und zwei Fohlen in den Flammen um. Ursprünglich glaubte man, daß die Stallwache die Schuld träfe, da sie sich angeblich widerrechtlich entfernt hätte. Nunmehr sickert aber durch, daß die finanziellen Verhältnisse des Rennstallbesitzers Konink, eines Holländers, nicht sonderlich gut waren, und es tauchte der Verdacht der Brandstiftung auf. Am Samstag wurde Konink, der in Münster wohnt, in dem Augenblick, als er nach Holland abreisen wollte, unter dem Verdacht der Brandstiftung und des Versicherungsbetrugs verhaftet.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Der Vorstand des Bezirksverbandes Ruhrgebiet und des Provinzialverbandes Westfalen hat auf dem zwölften Vertretertage in Hamm am 10. Dezember 1927 die Durchführung einer

Ostpreußen-Fahrt (nach Tannenberg, den Masurischen Seen usw.) in der Zeit vom 25. Mai abends bis 3. Juni (früh) 1928 in den Pfingstferien

beschlossen.

Was zu diesem Entschluß geführt hat, ist dem ehemaligen Feldsoldaten ohne weiteres klar. Wer drüben unter unserm Hindenburg kämpfte und siegte, soll jetzt unter dem Tannenberg-Nationaldenkmal eine Weihestunde erleben; wer liebe Angehörige dort ruhen hat, soll in unserer Gemeinschaft die Größe des einstigen Weltgeschehens an dieser Stelle erfahren; wer Ostpreußen und sein kerniges Volk nicht kennt, soll diesen braven Männern und Frauen ins Angesicht schauen und ihnen die Hand zum Gruß reichen können.

Ein genauer Reiseplan folgt unten!

Diejenigen Mitglieder, welche an dieser Ostpreußenfahrt teilnehmen wollen (evtl. auch mit ihren Angehörigen), melden sich möglichst bald bei dem Verkehrsverein zu Dortmund an. Mit einer Anzahlung von 20 RM. ist ein Platz gesichert. Der Restbetrag von je 100 RM. (für Eisenbahner mit Freifahrtscheinen 70 RM.) ist bis zum 10. April 1928 zu zahlen.

Wegen der Belegung der auf den Schiffen vorhandenen Kabinenbetten beachte man den Schlußsatz des Reiseplans. Dasselbe gilt für den, der auf der Eisenbahn in 3. Klasse zu fahren wünscht, was möglich und den älteren Mitfahrenden zu empfehlen ist.

Der Preis von 120 RM. für die ganze Fahrt ist Einheitspreis. Der Sonderzug wird von und bis Dortmund-Hbf. durchgeführt.

Zum Schluß weisen wir noch darauf hin, daß auch andere Interessenten (Nichtmitglieder) zu der Ostpreußen-Fahrt zugelassen werden können, soweit Plätze vorhanden sind.

Meldungen sind an den Verkehrsverein E. V. Dortmund Fernsprecher 10600 bis 10603 zu richten. (Postscheck-Konto: Dortmund 992).

Reiseplan

für die Gesellschaftsfahrt nach Tannenberg und an die Masurischen Seen (mit Besuch von Danzig, Marienburg, Hohenstein, Rudczanny, Lötzen, Königsberg und Pillau) vom 25. Mai bis 3. Juni 1928.

Die Teilnehmerkarte kostet für alle Sonderzüge (4. Klasse) von der Heimat und zurück zu ihr, die Seefahrt (Swinemünde—Zoppot (Danzig) und Pillau (Königsberg) — Swinemünde, Nachtquartier und Verpflegung während der ganzen Fahrt 120 RM.

25. Mai abends Abreise im Sonderzug mit 3. und 4. Wagenklasse über Berlin—Ducherow nach Swinemünde.

26. Mai Ankunft in Swinemünde gegen Mittag. 7 Uhr abends Beginn der Seefahrt mit einem der beiden reichseigenen Dampfer nach Zoppot-Seebrücke (13stündige Fahrt).

27. Mai vormittags Ankunft in Zoppot-Seebrücke. Weiterfahrt im Sonderzug nach Danzig.

28. Mai Besichtigung von Danzig und Oliva. Kameradschaftliche Zusammenkunft mit den Mitgliedern in Danzig.

29. Mai vormittags Fahrt im Sonderzug von Danzig nach Marienburg. Im großen Remter Festakt. Begrüßungsansprache durch den Herrn Bürgermeister. Mittagessen im Gesellschaftshaus, Kaffeetrinken in der Kantine der ehemaligen Infanterie-Kaserne. Gegen 4 Uhr Abfahrt nach Allenstein.

30. Mai Fahrt und Marsch zum Tannenberg-Nationaldenkmal. Vortrag über den Verlauf der Schlacht. Nach dem Mittagessen Weiterfahrt nach Waplitz. Hier Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhofe. Rückfahrt im Sonderzug nach Allenstein.

31. Mai Fahrt im Sonderzug von Allenstein nach Rudczanny, Dampferfahrt über die Masurischen Seen nach Lötzen, von Lötzen nach Königsberg.

1. Juni Fahrt im Sonderzug von Königsberg nach Pillau und von hier um 12 Uhr wiederum mit dem reichseigenen Dampfer Rückfahrt nach Swinemünde. (Fahrtdauer 17 Stunden.)

2. Juni 5,45 Uhr Ankunft in Swinemünde. Nachmittags Abfahrt im Sonderzug nach Berlin.

3. Juni morgens Ankunft in Dortmund.

Meldungen zur Teilnahme erfolgen: von Interessenten, besonders auch von Angehörigen, die Kriegergräber besuchen wollen, allein beim Verkehrsverein zu Dortmund, Hohestraße, Postscheck-Konto 992. b) von Mitgliedern der Kriegervereine allein bei ihren Vorsitzenden.

Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt. Ein Platz ist mit einer Anzahlung von 20 RM. gesichert (genaue Anschrift nicht vergessen!) Wer während der Seefahrt ein Kabinenbett zu haben wünscht, zahlt sofort 160 RM. je Fahrt unter besonderer Angabe der Zweckbestimmung dieser Summe auf das Postscheck-Konto Dortmund 992 des Verkehrsvereins zu Dortmund ein. Die vorhandenen Betten dürften bald vergeben sein. Beide Fahrten sind Nachtfahrten. Für die übrigen Reisenden werden Schlafstühle bereit gehalten.

Wer die Eisenbahnfahrten in den Sonderzügen in 3. Klasse zu machen wünscht, hat 30 RM. mehr zu zahlen. Die Meldung hierüber erfolge an der Stelle, bei der die Meldung zur Teilnahme geschieht.

Bröcher ins Zuchthaus eingeliefert

Köln, 8. Februar. In der vergangenen Woche wurde der frühere Arzt Dr. Bröcher zur Verbüßung seiner lebenslänglichen Zuchthausstrafe im Einzeltransport unter Aufsicht von zwei Schutzleuten in Zivil in die Strafanstalt Rheinbach eingeliefert. Kennzeichnend für die merkwürdige Auffassung, die Bröcher von den Folgen seiner Tat hat, ist die Art, wie er die ihm Ende Januar kundgegebene Begnadigung aufnahm. Er gab wie der Kölner Stadtanzeiger mitteilt, seinem Erstaunen und seinem Unmut darüber Ausdruck, daß die umgewandelte Strafe nicht auf fünf Jahre befristet worden sei, wie er dies zuversichtlich erwartet habe. Er bezeichnete sich dabei als ein Mensch, der nur zu seinem Unglück geboren sei. In die gegebenen Verhältnisse vermochte er sich auch jetzt noch nicht hineinzufinden. Nach wie vor behauptet er, „kein Mörder zu sein", obgleich er zugeben muß, den Architekten Oberreuter getötet zu haben.

Während seines Aufenthalts in Klingelpütz hat er, wie Unterrichtete versichern, meist Bücher leichten Inhalts gelesen, auch Sprachstudien getrieben und gelegentlich zur Abwechslung leichte Arbeit verrichtet. Im ganzen war er verschlossen und ließ sich auch nur mit Widerwillen ärztlich behandeln, wozu ihn eine stark auftretende Ischias zwang. Dagegen erkundigte er sich immer wieder nach dem Befinden der Frau Oberreuter, die er seit der Schwurgerichtsverhandlung nicht mehr zu sehen bekommen hat. Sie verbüßt ihre fünfjährige Gefängnisstrafe im Frauengefängnis des Klingelpütz. Sie ist, wie verlautet, sehr ruhig geworden, und ihre früheren häufigen Herzkrämpfe haben sich verloren. Sie ist in der Kartonagenabteilung beschäftigt und geht der Meisterin zur Hand. Frau Oberreuter soll ganz in sich gekehrt sein und nur der Sehnsucht leben, sobald wie möglich zu ihrer in Osnabrück lebenden Mutter zurückzukehren.

Noch im Klingelpütz ist Bröcher der Spruch des Bezirksausschusses mitgeteilt worden, der ihm die Fähigkeit aberkennt, fernerhin als Arzt tätig zu sein. Das Kuratorium der Kölner Universität hat ihn der Doktorwürde für verlustig erklärt. Im Zuchthaus Rheinbach muß er irgendein Handwerk von der Pike auf erlernen, um zunächst als Lehrling und später als Gehilfe mitzuhelfen. Notwendiges für den Hausgebrauch der Strafanstalt herzustellen.

Drohender Ausstand inder Metallindustrie

Die Erklärung der deutschen Industriellen

Berlin, 8. Februar. Der erweiterte Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat gestern beschlossen:

1. die mitteldeutsche Gruppe in dem ihr aufgezwungenen Lohnkampf mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen,
2. zu diesem Zweck die vorhandenen Fonds durch eine das gesamte Verbandsgebiet umfassende geldliche Umlage zu verstärken,
3. zur Unterstützung der mitteldeutschen Gruppe zu gegebener Zeit zur Gesamtaussperrung zu schreiten,
4. eine Kommission von 12 Mitgliedern aus allen Teilen des Reiches einzusetzen, die mit der Durchführung der beschlossenen Maßnahmen beauftragt und mit allen Vollmachten ausgestattet ist.

Schlichtungsverhandlungen im mitteldeutschen Metallarbeiterkonflikt

Berlin, 8. Februar. Zur Beilegung des Streikes der mitteldeutschen Metallarbeiter haben heute vormittag um 10.30 Uhr im Reichsarbeitsministerium die angekündigten Schlichtungsverhandlungen begonnen. Den Vorsitz führt der Schlichter für Mitteldeutschland, der Direktor des Landesarbeitsamts für Sachsen-Anhalt, Dr. Lüttgens.

Aus der weiten Welt

: Ein gewerbsmäßiger Fahrradmarder wurde vom Schöffengericht Düsseldorf zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte in den verschiedenen Stadtteilen sowie in M.-Gladbach, Neuß und den umliegenden Ortschaften im Laufe eines halben Jahres nicht weniger als 33 Fahrräder gestohlen und weiterverkauft.

: In Neuenburg wurden von den französischen Behörden drei deutsche Fremdenlegionäre und ein steckbrieflich verfolgter Schwerverbrecher an die badische Gendarmerie ausgeliefert.

: Montag abend brach in einem Gutshofe bei Markgrafneusiedl bei Wien ein Brand aus, dem drei Kinder eines Arbeiters im Alter von 10, 5 und 2 Jahren zum Opfer fielen.

: Zuchthaus für einen Bau- und Wohnungsschwindler.

Das Große Schöffengericht Berlin-Schöneberg verhandelte am Dienstag gegen den Architekten Gustav Mez und den Kaufmann Willy Bandt, die Gründer eines „Deutschen Bau- und Sparvereins", der Tausende in kurzer Zeit bezugsfertige Wohnungen und Eigenheime anbot, obwohl die Genossenschaft noch nicht einmal das Terrain erworben hatte und im übrigen auch vollkommen mittellos war. Viele Leute, die auf diese Weise zu einem kleinen gesamten Ersparnisse, die von den Gründern Besitztum zu gelangen hofften, opferten ihre für ihre eigenen Zwecke verwendet wurden. Mez wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe sowie zu fünf Jahren Ehrverlust, der Mitangeklagte Bandt, der unter dem Einfluß von Mez gestanden hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

: Eine Eifersuchtstat.

Eine grauenerregende Bluttat hat sich am Dienstag in dem im Landkreis Hamm gelegenen Dorf Husum-Kurl zugetragen. Dort mordete der Arbeiter Schmitzkowski aus Eifersucht, die mit ihm seit einem Jahr zusammenlebende Haushälterin. In einem Anfall von Raserei stürzte er sich auf die Ahnungslose und erwürgte sie. Als sie noch Lebenszeichen von sich gab, schnitt er ihr die Halsschlagader durch. Die Leiche schlitzte der bestialische Mörder von oben bis unten auf. Nach der Tat öffnete sich Schmitzkowski die Pulsader. Als die Polizei eintraf, war er bereits verblutet. Die Leichen wurden von der Dortmunder Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Großfeuer infolge Brandstiftung.
Ein 50 Jahre alter Knecht verbrannt.

: In der am Elbdeich gelegenen Ortschaft Stove sind in der Nacht zum Dienstag ein Wohnhaus und eine Scheune abgebrannt. Das Feuer breitete sich so schnell aus, daß ein 50 Jahre alter Knecht verbrannte und ein anderer nur mit schweren Brandwunden gerettet werden konnte. Als Ursache des Brandes, bei dem auch viel Vieh vernichtet wurde, wird Brandstiftung angenommen.

Ein Geschoß aus der Lunge gehustet.

: **Wertheim** (Baden), 8. Febr. Auf eine eigentümliche Art und Weise wurde ein Arbeiter aus Freudenberg, von einem Geschoßteil, welches er noch vom Kriege her im Körper hatte und das ihm stets große Schmerzen bereitete, befreit. Bei einer Erkrankung der Lunge, die den Mann zu starkem Husten reizte, kam während eines Blutsturzes die Kugel, die sich in der Lunge festgesetzt hatte, zum Vorschein.

Endlich ein Telegramm und Nachricht von Sven Hedin.

: **Stockholm,** 8. Febr. Der Unsicherheit über das Schicksal Sven Hedins, der seit Sommer vergangenen Jahres auf einer Forschungsreise im Innern Chinas sich befindet, ist nunmehr ein Ende gemacht worden. Bei der Schwester ist ein Telegramm des Forschungsreisenden eingelaufen, wonach nach schwerer Reise Hami erreicht war. Er will von dort die Reise nach Urumtschi fortsetzen.

Falsche Gerüchte über einen Ausbruch Heins.

: **Koburg,** 8. Febr. Alle Gerüchte über einen Ausbruch des Posträubers Hein sind unrichtig. Hein ist wohlverwahrt in einer Zelle des Landgerichtsgefängnisses Koburg untergebracht. Er ist stark gefesselt. Vor der Zellentür sind zwei Landespolizisten mit geladenen Karabinern postiert.

Ein Dynamitanschlag in Mexiko gescheitert.

: **Mexiko,** 8. Febr. Letzten Sonntag versuchten Revolutionäre in der Nähe von Guadalajara einen Personenzug mit Dynamit zu zerstören. Sie konnten jedoch nur bei einem einzigen Wagen ihr Vorhaben verwirklichen. Die Angreifer wurden von Regierungsflugzeugen in die Flucht geschlagen. Um Guadalajara sind 14 Aufständische von den Bundestruppen getötet worden.

Vermischtes

== Die erste Speisekarte.

Im Mittelalter war es üblich, daß bei Festmahlzeiten jedes neue Gericht, das der Küchenmeister auftragen ließ, durch einen Trompeten- oder Posaunenton, wohl auch durch einen Paukenschlag angekündigt wurde. Oft rief der dazu bestellte Herold auch den Namen des Gerichtes aus. Ein Verzeichnis der Speisen brauchte man infolgedessen nicht. Erst Ende des 15. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, daß es praktisch sei, jedem Gast im voraus sämtliche Gerichte, die er zu erwarten hatte, anzukündigen, damit er sich darauf einrichten konnte. Und zwar kann Herzog Heinrich von Braunschweig den Ruhm beanspruchen, daß er als erster die Speisekarte einführte. Auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahre 1486 fiel es auf, daß der Herzog des öfteren einen Zettel vorzog und darin las. Dieser Zettel enthielt die zu erwartenden Gerichte in der vorgesehenen Reihenfolge. Der Chronist berichtet darüber: „Der Herzog hatte eine lange Zedull, die er oftermalen besah. Darin hatte ihm der Küchenmeister alle Essen und Trachten in der Ordnung aufgezeichnet, und kunt sich also der Herr Herzog mit dem Essen danach richten und sinen Appetitum uf die besten Trachten sparen." Freilich, eine Vorbedingung mußte für den Gebrauch der Speisekarte erfüllt sein: die hohen Herren mußten lesen können, — was durchaus nicht immer eine Selbstverständlichkeit darstellte!

== Die Menschen als Brotesser.

Die stärksten Brotesser sind die romanischen Völker, vor allem die Franzosen. Im allgemeinen ißt der Franzose wenigstens viermal mehr Brot als ein Engländer und das Doppelte von dem, was ein Deutscher ist. Auch zum Mittag- und Abendessen wird in Frankreich regelmäßig Brot verzehrt, und vor dem Weltkriege konnte man in französischen Restaurants stets Brot nach Belieben essen. In Holland dagegen bekommt man Brotschnitten vorgesetzt, die so dünn sind wie Schinkenscheiben, in England, wo man hauptsächlich von Fleisch lebt, Brosamenwürfel von der Größe eines Fingerhutes. Russen, Türken und Griechen essen ebenfalls wenig Brot. In Deutschland ißt man im Süden mehr Weizenbrot, im Norden mehr Roggenbrot. Der Norddeutsche ißt überhaupt mehr Brot als der Süddeutsche. Ein Philosoph will auch entdeckt haben, daß der Brotgenuß den Charakter beeinflusse. Schwarzbrotesser seien schwerfälliger, abgemessener und weniger mitteilsam als Menschen, die weißes Brot und leichteres Gebäck vorziehen.

Humoristisches

Er nimmt alle Schuld auf sich. Bei Knöterich u. Co. erscheint ein wütender Kunde, der eine nicht ganz einwandfreie Warenlieferung erhalten hatte. — Lausebums ist der Erste, der dem Wüterich in den Weg läuft. — „Wer ist denn hier der Verantwortliche in der Firma?" schreit der Erboste. — „Wer verantwortlich ist, weiß ich nicht," sagte Lausebums, „jedenfalls die Schelte bekomme ich immer."

Aus dem Geschäftsleben

48 Porzellangefäße für — ein Dragonerregiment!

Diesen originellen Tausch machten einst der erste König von Preußen und Kurfürst August der Zweite von Sachsen untereinander. Vor der Erfindung des Porzellans in unsern westlichen Ländern hatten die aus China importierten Porzellansachen einen außerordentlichen Raritätswert und galten für höchste Kostbarkeiten. Kurfürst August II. von Sachsen, der ein großer Liebhaber solcher Raritäten war, gab dem Könige von Preußen für 48 Stück echten chinesischen Porzellangeschirrs als Gegenleistung ein ganzes Dragonerregiment. Solche Tauschgeschäfte, die damals Sitte waren, kommen heutzutage naturgemäß nicht mehr vor. Trotzdem gibt es aber auch in der Gegenwart Tauschgeschäfte, freilich ganz anderer Art, die an Originalität und Eigenart manches Interessante aufweisen. Eines der bemerkenswertesten dieser modernen Tauschgeschäfte, und zwar ein indirektes, das sogar eines gewissen unfreiwilligen Humors nicht ermangelt, machen gegenwärtig die Bauern in Dänemark und Holland, ja teilweise auch in Deutschland, welche ihre ganze Kuhbutter zu Markte tragen und für einen Teil des Erlöses die bekannte Rama-Margarine butterfein einkaufen, zur Verwendung in der Küche und als Brotaufstrich im eigenen Haushalte. Dieses regelmäßige „Tauschgeschäft" zeugt zweifellos ebenso für den praktischen Sinn der ländlichen Bevölkerung wie für die Qualität der Rama.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher G.m.b.H. Brühl."



Westdeutscher Rundfunk

Freitag, 10. Februar.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15	Köln: Frauenstunde.
16.15—16.45	Köln: Bücherstunde.
16.45—17.30	Köln: Jugendfunk.
17.30—17.55	Köln: Einsame Menschen.
18.00—19.00	Köln: Vesperkonzert.
19.15—19.45	Köln: Engl. Unterhaltung.
19.45—20.10	Köln: Vom deutschen Jugendrecht.
20.10	Uebertr. aus dem Saalbau Essen: 6. Sinfoniekonzert. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Konzertübertr. aus Handelshof Essen.

Liebesgeheimnis.

„Bist du von ihr gefangen,
Und ist die Maid dir hold?" —
Die ihr's erforschen wollt,
Entsagt nur dem Verlangen:
Je mehr mein Feuer brannte,
Je minder war der Schein.

Als sich dann plötzlich ein Feuerwerk in seltener Pracht den überraschenden Gästen bot — erreichte das Fest seinen Höhepunkt. Zahllose Raketen und Schwärmer zischten durch die Nacht, um mit ohrenbetäubendem Knall zu explodieren. Zum Schluß stieg aus einem rotglühenden Flammenkatarakt die Gestalt Fortunas empor und überschüttete aus ihrem Füllhorn die Anwesenden mit Millionen goldener Sternschnuppen.

Atemlos verweilten alle bei diesem unvergeßlichen An-

Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben herzensguten Vaters sprechen wir allen

unseren herzlichsten Dank

aus.

Familien Krewitt u. Schmitter.

Brühl, im Februar 1928.

Danksagung.

Bei dem Hinscheiden unseres kleinen Lieblings sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme zugegangen, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken. Deshalb sprechen wir allen auf diesem Wege unseren

besten Dank aus.

Bernhard Nieder und Frau
Josefine geb. Rösing.

Brühl, im Februar 1928.

Das erste Jahrgedächtnis

für meinen lieben Mann, unsern unvergeßlichen Vater

Herrn Jakob Rombach

findet am Freitag, den 10. Febr. morgens 8¼ Uhr in der Pfarrkirche statt.

Es ladet freundl. ein
Familie J. Rombach.

Lyzeum der Ursulinen, Brühl.

Die Aufnahmeprüfung

für die Sexta findet am **Montag, den 12. März, morgens 8½ Uhr statt.** Anmeldungen nimmt die Direktorin täglich von 3—6 Uhr entgegen. Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein vorzulegen. Für die Prüfung ist das letzte Schulzeugnis mitzubringen.

Die Direktorin.

„Christus-König-Kirche" Stettin-Lastadie.

Vergiß auch im neuen Jahr nicht diesen so wichtigen Kirchbau in der Pommerschen Diaspora. Für Sportplätze — Vergnügungspaläste — Vergnügen — oft sehr unnützen Tand — dafür ist Geld da. War, so oft diese meine Bitte Dir zu Gesicht kam, Dir **eine Mark** zuviel für diesen so wichtigen Kirchbau? Deshalb bitte, im neuen Jahr, eine wenn auch noch so kleine Spende zum Kirchbau an die Adresse:
Pfarrer Leo Schmitz, Stettin, Klosterstr. 4 III oder Kath. Pfarramt St. Otto Stettin. Postscheckkonto Stettin 5023.

Nach Vochem!

Dem lieben Kollegen und Vorstandsmitgliede des Weichensteller- und Bahnwärtervereins Brühl

Herrn Peter Nohr
und seiner lieben Frau
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrer silbernen Hochzeit.

K. F.

Holländ. Saat-Erstlinge

Original 1. Absaat in plombierten Säcken
liefern wir in jedem Quantum.

Kunst-Dünger

Thomasmehl 18% - Kalidüngesalz 38/42% Ammoniak - Superphosphat 9×9 Kalkstickstoff 22% Schwefels. Ammoniak 20, 6%

Chile Salpeter 95%

Waggon, Fuhrenweise und auch kleinere Mengen
Kölnische Landesprodukten Handelsgesellschaft
Köln, Rotgerberbach 13, Fernspr. Ulrich 447

Empfehle eine Auswahl



schöner Maultiere.

Heinrich Lissmann,
Pferdehandlung, Köln-Lindenthal
Dürenerstraße 156 Telefon Anno 5916.



Eigene Schlachtung
Freitagmorgen ab 10 Uhr Verkauf von
Schweinefleisch
Ia Brat-, Blut- und Leberwurst
Peter Mainzer, Kierberg, Mühlenweg 26

Verkaufe jeden Freitag u. Samstag prima Brat- und Suppenfleisch sowie Fleischwurst, Würstchen u. Gehacktes.



Roßmetzgerei M. Bonnen, Brühl, Wallstr. 29.
Kaufe stets Schlachtpferde zu höchsten Tagespreisen an. Tel. Amt Bonn 3140.

Zwangs-Versteigerung

Am Samstag, den 11. Februar 1928, vormittags 11 Uhr werde ich in Brühl im Pfandlokale Uhlstr. 4 versteigern:

1 gr. Schreibtisch mit Aufsatz
2 Schreibtische
1 Küchenschrank
1 gr. Spiegel mit Konsole
1 Klavier
3 Sofas
1 Tisch
1 Ofen
2 Vertikows
1 Oelbild
6 Stühle
1 Wandregulator
1 Spiegel
1 Garderobenhalter
1 Wandkonsole
1 Ledersessel
1 Bücherschrank
2 Küchenanrichten.

Torkler,
Obergerichtsvollzieher in Köln.

Motorrad

4 P. S. Kettenantrieb, mit neuem Getriebe, Hinterrad, Bereifung, Laterne demontiert zum Spottpreis sofort zu verkaufen.
Kierberg, Talstr. 27.

Leibbind u. Leibgürtel Büstenhalter
Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

Zu verkaufen 1 schwarz. Herd, 1 Glasschrank Eiche, 1 Anrichte, 1 Ledersofa, 1 Tisch, 1 Waschmaschine Peter Schneider, Heide, Villestr. 17.

Prima Schweinefleisch
verkauft im Hause Freitag, den 10. Febr. ab 1 Uhr.
Engels, Gut Villhof.

Neu angefertigte und renovierte
Maskenkostüme
von Mk. 1.— bis Mk. 2.50 zu verleihen.
Peter Heusieler, Pingsdorf, Euskirchenerstraße 131

Junger
Rodelländer-Hahn
zur Zucht geeignet, bill. zu verk. Zu erfragen Wallstraße 19.

Eine neue 3 zöllige
Schlagkarre
und ein neuer leichter
Bäckerwagen
mit abnehmbarem Kasten zu verkaufen.
Wilh. Sechtem
Wagenbau
Bonnstraße 16.

Damenfahrrad
gut erhalten für 30 Mk. z. verkf. W. f. d. Gesch. 381

K. K. V. Brühl



Einladung

zu dem am Sonntag, den 12. Febr. 1928 punkt 7.30 Uhr im Ratskeller (W. Rösch) oberes Sälchen stattfindenden

gemütlichen Abend

Näheres besagt die Einladung, die noch jedem Mitglied zugestellt wird.

Wir bitten unsere Mitglieder und ihre Familienangehörigen um recht pünktliches Erscheinen.

Die Mitglieder des kath. Bürgervereins sind freundlichst eingeladen.

Der Vergnügungs-Ausschuß.

Voranzeige!

Der Brühler Turnverein

ladet seine Freunde und Gönner zu ihrem am 12. Februar stattfindenden

Maskenball

in der Schloßbrauerei freundlichst ein.

Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.
Der Vorstand.

Arbeiter-Gesangverein Freiheit, Kierberg
Mitglied des deutsch. Arbeitersängerbundes

Sonntag, den 12. Februar 1928

Preis-Masken-Ball

im Lokale Bernhard Besselmann, Heide.

Es gelangen zur Verteilung.
2 Gruppenpreise.
1 Preis für das beste Damenkostüm.
1 Preis für das beste Herrenkostüm.
1 Preis für das originellste Damenkostüm.
1 Preis für das originellste Herrenkostüm.

Anfang 17 Uhr.

Inaktive Mitglieder mit einer Dame haben freien Zutritt. — — — Eintritt 1.— Mk.

Männer-Gesang-Verein Concordia
KIERBERG

Sonntag, den 12. Februar im Saale ZUR POST Besitzer: (Gottfr. Pohl.)

Große karnevalistische Sitzung

mit anschließendem
Maskenball
unter Mitwirkung bewährter Karnevalisten und des Trompetencorps „Bergmannsheil". — Anfang 6¹¹ Uhr.

Der Vorstand und der kleine Rat.

Motto: Ne gode Wetz, e löstig Woht
Un häzzlich söß gelaach
E Tänzche un jet Bömelöm
Dat weht he got gemaht.

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Pingsdorf
VERSAMMLUNG
am Sonntag, den 12. Februar 1928, abends 7 Uhr, im Jägerhof (J. Runte).
Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Jägerhof :: Pingsdorf
Besitzer: Jakob Runte.

Weiberfastnacht
Donnerstag, den 16. Februar 1928 findet der diesjährige Bürgerball



Kostüm-Fest

statt.

Weiteres siehe Anzeige in der folgenden Woche.

Restauration Lierenfeld
Pingsdorf.

Samstag, 11. Februar ab 7 Uhr abds.

geschlossener

Preis-Masken-Ball



Zu diesem Abend werden 12 wertvolle Damen-, Herren- und Gruppenpreise ausgesetzt.

Vorher verausgabte Einladungskarten berechtigen zum Eintritt.

Eintritt frei.
Kaninchenzuchtverein Pingsdorf und Vereinswirt.

Nach Heide!



Am Samstag, den 11. Februar ab 7 Uhr abends findet

grosses



karnevalistisches Treiben

in sämtlichen Räumen des Schützenhauses statt.

Es sind gr. Überraschungen vorgesehen, **wie Polonaise, Bonbonschlacht, sowie Bohnenball,** wobei 4 wertvolle Preise an die Gewinner verteilt werden. Karten im Vorverkauf sind zu haben im Vereinslokale, sowie bei den Mitgliedern.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand der Schützengesellschaft Hubertus und August Lichtenberg.

Zur Frühjahrsbestellung empfehle ich in
Gemüse-, Feld- und Blumensamen
vom Guten das Beste.

Jak. Kribben, Kierberg, Tel. 276
Samenhandlung
Preisliste erscheint in einigen Tagen und wird kostenlos zugestellt.

11. 2. 1928
abends 8.11 Uhr
im Saale Ratskeller (Rösch)

karneval. Glanz-sitzung.

D. H. V.
Brühl-Kierberg.

Haus in Badorf,

Pützgasse 27
ist zu verkaufen und eventuell sofort zu beziehen.

Tauschwohnung.

Gesucht 3 Zimmer in Brühl od. Kierberg geg. 2 Zimmer Kaiserstr. Wo sagt die Gesch. 366.

2 Freunde finden
gemütliches Zimmer
mit guter Verpflegung. Daselbst können auch einige Herren an gutem Mittag- u. Abendtisch teilnehmen. Hospitalstr. 7.

Lehrling gesucht

für ein Elektrotechnisches Installationsgeschäft mit guter Schulbildung.
Bewerbungsschreiben unter W.D. 11 768 an die Brühler Zeitung.

Beliebte kath.
Wochenschrift
bietet ehrlichen Personen (auch Damen)
guten Verdienst
auch nebenberuflich durch Werben v. Abonnenten.
Schriftliche Bewerbungen erbeten Postfach 93. Neuß/Rhein.

Kräftiges sauberes
Mädchen
für alle Hausarbeit sof. ges. Wo sagt Gesch. 378.

Gut erhaltener schw.
Gehrock-Anzug preiswert zu verkaufen.
Brühl, Wallstr. 100, II. Et.

2 junge Hunde
in nur gute Hände billig abzugeben.
Zu erfragen Gesch. 379.

Makulatur
billigst abzugeben.
Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Familien-Anzeigen
Visit- und Glückwunschkarten
Neueste Muster
Neuzeitl. Schriften
Buchdruckerei Peter Becher
Brühl, Schloßstr. 25
Fernspr. 108 u. 109

Teppiche - Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief.
Teppichhaus Agay & Glück,
Frankfurt a. M.,
Schreiben Sie sofort! 195

Ein Päckchen
Feilen
am 8. 2. morg. 10—12 Uhr auf Fensterbank an der Uhlstr. liegen gelassen. Geg. Bel. abzug. Gesch. 380.

Qualitätsmöbel ersparen Ihnen viel Aerger und Verdruss.

Berücksichtigen Sie dieses und besuchen Sie uns, bevor Sie anderweitig kaufen.

Sie finden bei uns einzelne Zimmer-, sowie ganze Wohnungseinrichtungen auch schon in den niedrigsten Preislagen.

Vertriebsgesellschaft für **Handwerkserzeugnisse** *G. m. b. H., Köln, Gürzenichstrasse 16*

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Der weiße Falke.

Frei nach einer Sage von **Hans Gäsgen.**

(Nachdruck verboten.)

In Mitteldeutschland liegt in einer malerischen Gegend eine Burg, die Falkenstein heißt. Die Sage aber berichtet dieses über das Geschehen, das dem Schloß den Namen gab.

Es war die Zeit der Kreuzzüge. In Scharen zogen die Ritter mit Knappen und Gefolge dem heiligen Lande entgegen. Ihnen gesellte sich auch Kuno von Stein bei, der bislang auf luftiger Felsenhöhe mit seinem Weibe Ursula gar traut und zufrieden in seiner Burg gelebt hatte.

Ursula winkte dem Scheidenden noch lange von der Zinne des Bergfrieds nach und ging dann in die Kemenate, um in Gesellschaft ihrer Frauen des Leides zu vergessen, das über sie gekommen. Die letzten Worte des Scheidenden klangen wie nimmerruhende Glocken in ihrem Herzen: „Bin ich in einem Jahre nicht heimgekehrt, dann werde ich dich nie mehr schauen."

Der Ritter aber sprengte schon weit von der heimatlichen Scholle mit seiner Gefolgschaft durch die herrliche Morgenwelt. Doch rechte Freude an all dem Blinken auf Strauch und Blume, rechte Wonne über die Sonnenscheibe, die rot und glühend wie eine purpurne Frucht, zwischen den Bäumen heraufkam, wollte in seiner Seele nicht wach werden. Banges Ahnen zitterte ab und zu in ihm auf, tapfer aber biß er die Gefühle, die ihm des Mannes nicht würdig erschienen, hinab.

Die Gesichte, die Kuno von Stein fast jede Nacht zuteil wurden, bewahrheiteten sich allzubald. Kaum im Morgenlande angelangt, ward der Ritter gefangen genommen.

Ein hartes Geschick brach über ihn herein. In Sklavenketten ward der stolze Leib gezwängt, Sklavendienste mußte er leisten von früh bis spät. Tagtäglich zischte die Peitsche auf seinem Rücken nieder, tiefe Furchen ziehend, aus denen Blut perlend emporsprang.

Knirschend in ohnmächtiger Wut ertrug der Ritter sein Los. Kein Strahl der Hoffnung erhellte die stetig währende Nacht der Trübsal.

Da, in der Nacht vor Ablauf der Frist, die er seiner Frau für seine Wiederkunft gesetzt, erschien ihm der Böse und schlug ihm vor, ihn noch heute zur Burg der Väter heimzuführen. Aber eine Bedingung müsse er erfüllen: Den Trakt zu unterzeichnen, der dem Teufel des Ritters Seele verschriebe, falls Kuno von Stein einschlafe während der nächtlichen Reise.

Gewaltig kämpfte in dem Gefangenen die Sehnsucht nach Frau und Heimat mit dem Wunsche, sein Heiligstes, die Seele, zu hüten vor dem Zugriff des Bösen.

Endlich aber siegte das Heimverlangen, und mit der Feder, die der Teufel in des Armen blutige Striemen getaucht, unterschrieb der Ritter den Vertrag.

Kaum war die Tat vollbracht, da stand auch schon ein geflügelter Löwe im Raume, der Kuno in ungeahnter Schnelligkeit aus der dunklen Heidenstadt emporhob zum Firmament, an dem die Sterne tausendfältig glühten. Wie auf einem weichen Pfühl ruhte der Leib des Ritters auf dem Tiere, unter dem Städte, Täler und Meere kaum geschaut entschwanden. Eisern mühte sich der von den Qualen der Gefangenschaft unsäglich Ermüdete, dem Schlafe zu widerstehen, der immer heftiger auf Kuno eindrang.

In dem Augenblick aber, da dem Ritter die Augen zufallen wollten, fühlte er einen Vogel rauschend an seinem Haupt vorübergleiten. Und so geschah es immer wieder. Wollte die Widerstandskraft Kunos ermatten, stets fühlte er den Fittich des geheimnisvollen Vogels, der ihn wieder erwachen ließ.

Als die Sonne hell und leuchtend aus den Nebeln der Frühe emporstieg, däuchte es dem Ritter, das Land, das unter ihm lag, habe er schon einmal gesehen, und er sei auf ihm gewandelt in längst vergangenen Tagen.

Mit einem Male aber senkte sich der Löwe und strebte der Tiefe zu, aus der die Türme und Zinnen eines Schlosses heraufglänzten.

Da kam noch einmal die Müdigkeit über den Ritter und legte sich schwer und bleiern auf seine Schläfen. Schon aber fühlte er den Flügelschlag des Vogels, und er erkannte im dämmernden Tag, daß es ein weißer Falke war, der wie eine leuchtende Silberblüte neben ihm im Aether schwamm.

Der Ritter fiel und fiel mit einem Male immer tiefer und tiefer und landete sanft im Hofe seiner Burg, indem der Löwe von einem jähen Blitz, dem ein gewaltiger Donnerschlag folgte, verzehrt wurde.

Ursula aber kam Kuno liebreizend entgegen, und der Frohsinn der vergangenen Jahre ward von Stund an wieder heimisch auf der Burg, die der Ritter nach seinem Erretter, dem weißen Falken, Falkenstein nannte.

Noch heute geht die Sage, daß, wenn die Bewohner des Schlosses in bitterster Not sind, dem Falkenpaare, das seit jener Zeit auf dem Turme nistet, ein weißes Vöglein geboren wird, von dem die Rettung kommt.

—:—

Der Witzbold.

Was ihn nicht kümmert. Der alte Seebär sitzt zu vorgerückter Stunde im Speisesaal, klopft auf den Tisch und ruft dem Kellner zu: „Hornochse, bringen Sie mir eine Zigarre!" — Der Kellner (würdig): „Ich beehre mich höflichst zu erklären, daß ich nicht gewohnt bin, Hornochse genannt zu werden." — Der Seebär dawider: „Ich beehre mich, höflichst zu erklären, daß mich Ihre Gewohnheiten nicht kümmern. Geben Sie mir eine Zigarre!"

Gebildete Leute. Der heruntergekommene Kandidat Bomlund beschließt, von nun an regelmäßig seine Mahlzeiten in einem Fremdenheim zu nehmen. Die Wirtin glaubt sich zu der Bemerkung berechtigt: „Ich darf darauf aufmerksam machen, daß bei mir nur gebildete Leute essen!" — Darauf der Student mit allen Anzeichen des Schreckens: „Dunnerlüttchen! Wird es reichen, wenn ich Lateinisch mit ihnen spreche?"

—:—

Rätsel-Ecke.

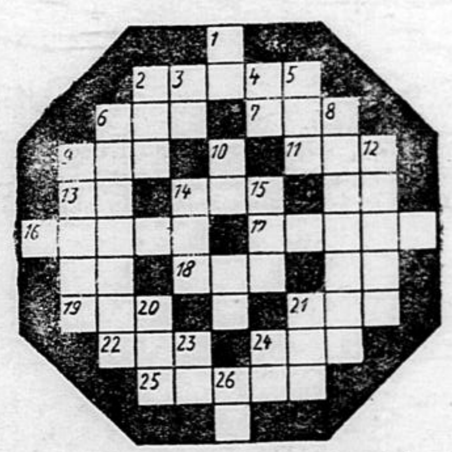
Homonym.

Mich hat der Vogel, groß und klein,
Du siehst mich auch beim Rösselein.
Ich steh im blutigen Fechten
Zur Linken und zur Rechten.
Es schlummert in mir wohlverwahrt
Der Töne Zauber hell und zart.

Charade.

Das Erste strahlt im Silberlicht,
Das Andere liebt der Biedre nicht.
Das Ganze hat in stiller Nacht
Den Wegweiser dir oft gemacht.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2. Erdteil, 6. Schwiegersohn Muhameds, 7. Farbe, 9. Insel auf französisch, 11 Geländeeinschnitt, 13. ägypt. Sonnengott. 14. Stadt in Oberitalien, 16. inneres Körperorgan, 17. zentralasiatische Hauptstadt, 18. männl. Tugend. 19. straußenartiger Vogel, 21. Haustier, 22. Angstgefühl, 24. chemisches Element, 25. Teil des Jahres. — **Senkrecht:** 1. Nahrungsmittel, 2. engl. Bier, 3 ital. Bejahung, 4. persönl. Fürwort, 5. Armut, 6. nordamerik. Bundesstaat, 8. Trommler, 9. weibl. Vorname, 10. franz. persönl. Fürwort, 12. würzige Pflanze, 14. Körperglied. 15. Teil des Theaterstücks, 20. Stadt an der Donau, 21 Schmutz, 23. Fluß in Italien, 24. idyllischer See in der Mark Brandenburg. 26. franz. Verneinungspartikel.

Auflösung aus letzter Nummer.

Logogriph: Linde, Rinde, Binde, Winde.



Kämpfen und Sehnen

Roman von Elsbeth Borchart

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Senta wurde rot, denn sie dachte daran, daß sie Tante Sabines Bekanntschaft mit Robert zusammen gemacht hatte Und Roberts Anwesenheit in Wolfsburg damals hatte sie verschwiegen und wollte sie auch jetzt verschweigen. So gab es doch noch ein Geheimnis, das sie drückte.

„Ich traf sie im Walde, außerhalb des Parkes, wo sie wie ein Geist aus einem dunklen Spalt der Erde entstieg," antwortete sie.

„Und dich erschreckte." Er lachte.

„Allerdings, zuerst wohl. Geschichten von herumspukenden Ahnfrauen kamen mir im ersten Augenblick in Erinnerung. Es klärte sich aber alles auf."

„Sie war natürlich wie immer ihren unterirdischen Gang gekommen. Dadurch hat sie schon manchen erschreckt. Sie ist sonst ein harmloses Wesen, und nur ihre Menschenscheu treibt sie zu solchen ungewöhnlichen Maßnahmen. Die letztere wurzelt in einer traurigen Vergangenheit. — — Hat sie dir von ihrer Jugend erzählt?"

„Ja."

Maximilian zog die Augenbrauen zusammen.

„Ihr Geist soll zuzeiten ganz getrübt gewesen sein. Sie weiß augenscheinlich heute nicht mehr ganz genau, was sich vor nahezu fünfundsiebzig Jahren zugetragen hat, aber sie lebt in dieser Vergangenheit, in ihrem Haß und Groll. Ich bin bisher immer gut mit ihr ausgekommen, obgleich sie auch in mir den Nachkömmling ihrer einstigen Widersacher sieht. — Ein kindischer Haß, ein kindischer Groll ist es — doch wer wird mit einer Dame von fünfundneunzig Jahren rechten wollen! — Für ein junges Mädchen mögen ihre romantischen, altmodischen Ideen allerdings nicht gerade von gutem Einfluß sein —."

„Ich habe Tante Sabine lieb gewonnen und sie mich," rief Senta erschrocken dazwischen.

„Fürchte nichts — es liegt mir ferne, dir diese Besuche zu untersagen," beschwichtigte er, „nur möchte ich dich davor warnen, ihre romantischen Ideen auf die Wirklichkeit zu übertragen — sie passen für die heutige Zeit nicht mehr."

Senta schwieg; sie wußte wohl, was der Oheim damit sagen wollte, und das erweckte wieder die alten auflehnenden Gefühle in ihr.

Der Wagen hielt mit kurzem Ruck vor der Freitreppe. Graf Wolfsburg half seiner Nichte beim Aussteigen und ging mit ihr bis zum Bestibül.

Hier reichte er ihr die Hand.

„Ich besuche heute Tante Sabine — willst du mich begleiten?"

Da leuchtete es in ihren Augen auf. „Ja — gern!"

„So halte dich in einer Stunde bereit — auf Wiedersehen."

Eine Stunde später stieg Senta mit ihrem Oheim zu dem Turm der alten Wolfsburgerin hinauf.

An diesen etwa halbstündigen Besuch hatte sie später nur eine unklare Erinnerung. Sie wußte nicht mehr zu beschreiben, was sie so anheimelnd und traut berührt hatte, als sie auf dem altmodischen Sofa neben Tante Sabine saß und deren runzlige Hand in der ihrigen hielt — als der Onkel an der andern Seite des Tisches, ihnen gegenüber Platz genommen und mit seiner ruhigen, festen Stimme zu ihnen beiden gesprochen hatte. Sie wußte nur, daß sie sich in jenen Augenblicken unsagbar wohl gefühlt hatte.

* * *

Wieder verging eine Spanne Zeit. Man war mitten im Rosenmonat.

Senta hatte das düstere schwarze Kleid abgelegt und trug ein weißes, das ihre knospende Schönheit vorteilhaft hervorhob.

Sie hatte sich zu dieser Aenderung vielleicht durch eine Aeußerung ihres Oheims bestimmen lassen. Dieser hatte sie an einem besonders schwülen Tage so nebenher gefragt, ob ihr das schwarze Kleid nicht zu heiß und schwer jetzt während der Sommerzeit sei. Der Vater wäre ja bereits dreiviertel Jahre tot, und das äußere Gewand mache nicht die Trauer, die lebe im Herzen fort.

Daraufhin hatte Senta ihre weißen Kleider, darin der Vater sie so gern gesehen hatte, hervorgesucht. Doch, ach, sie waren alle zu kurz und eng geworden! War sie denn in dem einen Jahr so gewachsen? Sie bejah sich prüfend im Spiegel. In der Tat! Sie kam sich mit einem Male wie ausgewechselt vor. Was sich da vor ihr im Spiegel zeigte, das war kein unfertiger Backfisch mehr, das war eine erwachsene junge Dame. Der schöne, goldblonde Zopf war ja schon seit geraumer Zeit aufgesteckt worden, aber auch sonst verrieten die weichen, vollen und doch jugendlich schlanken Formen den Fortschritt der Natur Gewachsen war sie auch noch. Dazu blickte sie ein blühendes, schönes Gesicht mit großen, dunklen Augen und von einem Kranz blonder, gelockter Haare umgeben an.

Keine Evatochter ist wohl ganz blind gegen ihre eigenen Reize Auch Senta empfand das Wohltuende ihres Spiegelbildes, ohne sich jedoch ihrer Schönheit voll bewußt zu sein und ohne sich übermäßig lange damit aufzuhalten Nur, daß die weißen Kleider nicht mehr passen wollten, machte ihr einigen Kummer.

Sie lief zu Brigitte und teilte dieser alten Freundin ihre Sorgen mit.

„Liebling, ich will sehen, was sich daran ändern läßt," erwiderte die Alte und untersuchte die Kleider genau. Dann aber schüttelte sie traurig den Kopf. „Es ist nichts mehr zu machen, Herz, du bist mächtig herausgewachsen."

Senta bedauerte diesen Umstand und verschloß ihre Backfischkleider seufzend in den Schrank. Nachher vergaß

sie diesen Kummer wieder. An einem der nächsten Tage wurde ihr jedoch eine Ueberraschung.

Fräulein von Rupert trat unversehens in ihr Zimmer, gefolgt von Gottlieb, der zwei Kartons trug.

Es wären die weißen Roben, die der Herr Graf zur Anprobe aus der Hauptstadt habe kommen lassen.

Senta war zuerst ganz sprachlos vor Staunen, dann ließ sie sich aber freudestrahlend von der inzwischen herbeigerufenen Brigitte die Kleider anprobieren. Zwei Kleider könne sie wählen, hatte ihr Fräulein von Rupert gesagt, ehe sie hinausging und Senta mit der Alten allein ließ.

Und Senta probierte mit Lust und Freude an. Sie war noch zu sehr Kind und auch Weib genug, um sich an den schönen Kleidern zu erfreuen.

Sie wählte die beiden einfachsten, die ihr tadellos saßen, und behielt das eine sogleich zur Mittagstafel an. Sie wußte, daß der Onkel einen Dank für solche Dinge nicht liebte; die wären selbstverständlich, und sie möge sich den Dank sparen, hatte er ihr bei ähnlicher Gelegenheit geantwortet. Aber sie meinte, ihm ihren Dank zu beweisen, wenn sie das neue Kleid sofort trug.

Fräulein von Rupert machte ein erstaunt mißbilligendes Gesicht, als Senta in ihrem neuen weißen Staat zur Tür des Eßzimmers hereintrat, doch über Graf Maximilians Gesicht flog ein warmer Schein. Vielleicht war es auch nur ein Sonnenstrahl, der sich vorwitzig über sein Gesicht gestohlen hatte.

Senta sah strahlend lieblich aus, wozu nicht allein das weiße Kleid, sondern auch die gerösteten Wangen und glänzenden Augen beitrugen.

Am Nachmittag ging sie zu Ruth, um sich in ihrem neuen Staate zu zeigen.

Ruth schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Senta, wie schön bist du!“

„Kleider machen also wirklich Leute,“ scherzte Senta und umschlang die Freundin zärtlich.

„Nein, Liebites, du warst auch in deinem schwarzen Kleide schön — heute aber hast du etwas so Stolzes — Königliches —“

daß du nicht schon den Thron für mich in Bereitschaft hast.“

Nach einer Weile gesellte sich Johannes wie von ungefähr zu den jungen Mädchen in dem Garten. Er sagte nichts über die äußere Veränderung Sentas. Nur seine Augen ruhten mit ganz eigenem Glanz auf ihr.

Er beteiligte sich an der Unterhaltung der beiden Freundinnen und lachte und scherzte mit ihnen. Niemand konnte sehen, was in seinem Innern vorging, niemand, kaum er selbst, wagte in die tiefsten Spalten seiner unruhigen Seele zu schauen.

Was hatte ihn der Ruhe und des Gleichmuts beraubt, was hatte ihm Zweifel und Bangen in sein bisher von Gottvertrauen erfülltes Gemüt und Herz gepflanzt? —

Er ging zur Mutter, die draußen im Gemüsegarten die ersten jungen Bohnen pflückte.

„Laß mich dir helfen, Mutter.“

„Du, Johannes?“ fragte die hübsche, rundliche Frau verwundert.

„Ja — ich — sehne mich nach körperlicher Arbeit.“

„Hast recht, mein Junge, das ewige Studieren macht dich blaß. Komm, du kannst mir das kleine Stück Land hinter den Erbsen umgraben. Der Kutscher und die Magd sind auf dem Felde, und ich brauche das Land für die jungen Kohlpflanzen.“

Und Johannes grub im Schweiße seines Angesichtes und begrub Gedanken und Wünsche tief unter die rollenden Erdschollen.

X.

Der 25. Juni, Sentas siebzehnter Geburtstag, war angebrochen.

Ein tiefblauer Himmel wölbte sich über der Erde, die sich in ihrer Farbenpracht extra für diesen Tag geschmückt zu haben schien. Die Vögel sangen und schmetterten in den Zweigen der Parkbäume ihr Morgenlied, und die leuchtende Sonne stahl sich als erste Gratulantin durch die Vorhänge des Fensters auf Sentas Bett.

Mit offenen, tränennassen Augen lag sie in ihren Kissen, und ihre Gedanken weilten bei den verstorbenen Lieben. Der erste Geburtstag ohne den heißgeliebten Vater! Wie hatte er sie an diesem Tage stets mit doppelter Liebe überschüttet!

Und heute? Wer würde ihn hier beachten, wer danach fragen, ja, wer wußte überhaupt darum außer ihrer alten, treuen Brigitte?

Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und die Haube Brigittens lugte durch die Türspalte.

„Brigitte!“

Wie ein Schluchzen klang es.

„Sentachen — mein Liebling — schon wach?“

Mit eiligen Schritten trippelte sie auf das Bett zu, schlang ohne Skrupel ihre Arme um deren Nacken und küßte sie. Worte von Glück und Segen kamen dabei über ihre Lippen.

Senta dankte der treuen, alten Seele, während die Tränen ihr die Wangen herabliefen.

„Nun schnell auf, mein Herzenskind,“ rief die Alte, „ich werde dir helfen, daß du schnell fertig wirst. Der Herr Graf ritten heute schon sehr früh in die Felder und werden bald wieder hier sein. Dann müssen wir, das heißt du, schon im Eßzimmer sein.“

Senta trocknete ihre Tränen und beeilte sich mit dem Anziehen. Auf das Geschwätz der Alten achtete sie kaum. Ihr war es todestraurig zu Mut.

Endlich war sie fix und fertig und ging, wie sie es gewohnt war, hinunter ins Eßzimmer, um mit Fräulein von Rupert zusammen das Frühstück einzunehmen.

Als sie das Zimmer betrat, war sie sehr erstaunt, den Oheim neben der Hausdame vorzufinden, denn er beteiligte sich sonst niemals an dem ersten Frühstück.

Bei ihrem Eintritt stand er auf und ging ihr entgegen.

„Ich wünsche dir viel Glück zu deinem heutigen Geburtstage, mein Kind.“

„Du — weißt?“ fragte sie staunend.

„Aber natürlich,“ — er lächelte und hielt ihre Hand noch eine Weile fest — „ich bin doch im Besitz deines Tauf- und Konfirmationsscheines!“

„Ach so — ja richtig — ich danke dir für deinen Glückwunsch, Onkel Maximilian.“

„Und auch ich möchte Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen, liebe Komteß.“

Mit süßlich lächelnder Miene trat Fräulein von Rupert hinter dem Grafen, der ihr sofort Platz machte, hervor und legte einen Strauß Rosen in Sentas Hände.

Senta dankte auch hier, halb mechanisch. Es kam ihr so überraschend, daß man Notiz von diesem Tage nahm.

Darauf setzte man sich an den Frühstückstisch, der mit köstlichen Rosensträußen geschmückt war. Graf Maximilian nahm am Frühstück teil; er sprach nicht viel, sondern trank schnell seinen Kaffee und stand dann auf.

„Gottlieb, führe die Komtesse in ihr Zimmer.“

„Zu dienen, Herr Graf.“

Ganz verdutzt sah Senta von dem Onkel zu dem schmunzelnden alten Diener, der die Herrschaften bei der Frühstückstafel bedient hatte. Aber ehe sie noch eine Frage tun konnte, hatte Graf Maximilian sich mit kurzem Gruß von ihr verabschiedet und Fräulein Rupert gebeten, ihm zur Besprechung in den kleinen Nebensalon zu folgen.

Nun stand Senta dem alten Gottlieb allein gegenüber.

„Nun sagen Sie mir um alles in der Welt, Gottlieb, was soll denn das heißen? Ich habe doch mein Lebtag nicht in mein Zimmer geführt zu werden brauchen. „Nein, nein, lassen Sie nur — ich finde es schon allein.“

„Halten zu Gnaden, Komteßchen“ — der alte Gottlieb gestattete sich, wenn er vor unberufenen Ohren sicher zu sein glaubte, diese Anrede. Er hatte die junge, frische und leutselige Komtesse so lieb gewonnen wie dereinst deren Vater, den er noch auf den Armen getragen hatte — „der Herr Graf haben es nun einmal befohlen, und Komteßchen wissen, daß es dagegen keine Auflehnung gibt.“

Ueber Sentas Wagen huschte ein flüchtiges Rot, aber sie lachte auf und machte eine komische Verbeugung nach dem Alten hin.

„Nun, so haben Sie die Gewogenheit, mich zu führen, Gottlieb.“

„Komteßchen hatten versprochen, du zu mir zu sagen.“

„Ach, du närrischer Mensch du, — du —.“

Sie hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt, und ehe sie es verhindern konnte, hatte der Diener diese ergriffen und an seine Lippen gepreßt.

„So, Komteßchen — nun bitte.“

Er riß die Flügeltüren auf, wie vor einer Fürstin, und folgte der Voranschreitenden.

„Nicht hier, Komteßchen — bitte links — links.“

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Schnitter.

Es mähet im Aehrenfelde
Ein Schnitter mit weißem Haar;
Ein Lächeln umspielt sein Antlitz,
Sein Blick ist heiter und klar.

Er denkt an die ferne Jugend
Und erste Heimat zurück,
Und wie ihm erst in der Fremde
Hinalternd gelächelt das Glück.

O Schnitter! Dein Glück ist ein kurzes,
Schon grüßt dich das Abendrot,
Und hinter dir kalt und finster,
Steht mit der Sense der Tod!

Julius Graefe.

———::———

Die Rettung der Nachbarin.

Eine heitere Geschichte von **Peter Michel.**

(Nachdruck verboten.)

Nun war es mit den Erwartungen von Herminchen Lieblich doch nichts geworden. Ihr Schwarm und Jugendgespiele, der Schneidermeister Nadelgrob, hatte alle ihre zarten und weniger zarten Winke nicht beachtet, mit denen sie dem nun zwar schon 54jährigen, aber immer noch recht stattlichen Meister ihre Bereitwilligkeit, seine Frau zu werden, unzählige Male angedeutet hatte. Aber dieser Tor hatte darauf nicht nur nicht reagiert, sondern sogar die Keckheit besessen, eine andere seinem Alter entsprechende Frau zu ehelichen. Und trotzdem Herminchen jedem, der es hören wollte, versicherte, daß diese Ehe niemals glücklich werden könne, herrschte, wie man allgemein anerkannte, Harmonie und Fröhlichkeit im Schneiderhause.

Der Meister Nadelgrob besaß ein nettes Häuschen, dazu hatte ihm sein Frauchen einen Sparpfennig in die Ehe gebracht und eine wunderschöne, braungescheckte Ziege, von deren Verstand und Anhänglichkeit man die wunderlichsten Dinge erzählte.

Die beiden Leutchen mochten vier Wochen verheiratet sein, da verbreitete sich das Gerücht, daß die Schwester der jungen Frau schwer krank danieder liege. Und dann hörte man, daß Frau Nadelgrob zur Pflege zu ihr gereist sei. Und dann sah man, daß der Meister allein gelassen, allmählich wieder sein verschlossenes Wesen annahm. Er saß auf seinem Schneidertisch und nähte wie wild darauf los, aber er pfiff und sang nicht mehr dazu.

Die Nachbarn lachten und neckten ihn, daß er sich die Sehnsucht nach seiner jungen Frau allzu sehr merken lasse. Darauf zog er denn ein süßsaures Gesicht und erwiderte: „Jawohl, ich sehne mich auch!“

Die Tage verflossen, die Frau Meisterin kam nicht heim, und der Meister erzählte, daß sich die Krankheit in die Länge ziehe. Herminchen Lieblich aber erzählte etwas ganz anderes. Sie erzählte, daß Frau Nadelgrob überhaupt nicht abgereist sei. Sie sei vielmehr daheim und werde von ihrem Ehemann verborgen gehalten.

„Was? Was?“ wurde gefragt.

„Ja, die Meisterin sei daheim. Wer sie sehen wolle, brauche nur morgens beim Zwielicht oder gegen Abend im Dämmerschein in Herminchens Wohnung zu kommen. Dann schlüpfe Frau Nadelgrob über den Hof, um die Ziege zu melken.

Zur Dämmerzeit stellten sich auch ein paar Frauen ein und berichteten nachher ihren Männern, daß sie die Nadelgrob gesehen hätten, und nach und nach wanderte das ganze Stadtviertel zu Herminchen hinauf.

Alle möglichen Gerüchte fingen an, umzulaufen, von einem langsamen Giftmord und dergleichen.

Fragte man den Meister nach seiner Frau, so antwortete er verdrossen, es sei noch gar nicht abzusehen, wann sein Lieschen heim kommen werde.

Endlich war die Sache so weit gediehen, daß sich die Männer ins Mittel legten. Ein Tuchwarenhändler, bei dem Nadelgrob früher gekauft hatte, als er noch gute Tücher führte, und der Schneidermeister Lemke von der Ecke, dessen gefährlichster Konkurrent der Meister Nadelgrob war, beschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen und stellten sich eines Nachmittags bei Herminchen ein. Herminchen bewohnte das Giebelstübchen im Nachbargrundstück und konnte von ihren Fenstern aus beinahe Nadelgrobs ganzen Hof übersehen. Es war zu Beginn des März, wo die Tage noch nicht allzu lang sind.

Die Männer lagen schon eine ganze Weile auf der Lauer, als sich im Schneiderhause ein frenetisches Gebell erhob. Nadelgrobs Teckel jubelte in allen Tönen, wie er nach Herminchens Angabe immer tat, wenn die Frau zum Vorschein kam. Und es verging auch kaum eine Minute, so eilte die Nadelgrob über den Hof und verschwand im Ziegenstall. Die Männer hatten sie ganz genau gesehen — den großblumigen Rock, den Lieschen bei der Arbeit trug, die bunte Jacke und dann das rot gemusterte Tuch um den Kopf, das sie sehr weit vorzubinden pflegte, so daß es einen spitzen Giebel bildete. Schauerlich war nur eines — sie trug auch ein breites Tuch um den Mund gebunden. Wahrscheinlich sei sie darunter geknebelt, sagte der Tuchhändler, Nadelgrob habe ihr jedenfalls einen ordentlichen Kloß in den Mund gesteckt, damit sie sich mit niemandem verständigen könne.

Nun nahmen die beiden Männer handfeste Knüttel und zogen unter Herminchens Vortritt los; denn die war ein tapferes Blut und wollte ihr Teil Gefahr auf ihre Schultern nehmen.

Sie schlüpften durch die nachbarliche Hoftür und kamen unbemerkt in den Ziegenstall, wo Lieschen neben der Braunscheckigen hockte, die den Kopf zärtlich hin und wieder nach der Melkerin hinneigte. Und das sah unaussprechlich rührend aus; es war, als wolle sie ihr Trost zuschnuppern.

Herminchen Lieblich räusperte sich leise, legte vorsichtig ihre Hand auf die bunte Jacke und flüsterte: „Ich bin es, Lieschen, erschrecke dich nicht! Schulze ist auch noch da und der Tuchhändler von der Ecke. Du bist in treuer Freundeshut, Lieschen — —“ schluchzte sie.

Und weiter kam sie nicht.

Lieschen hatte zuerst unruhig ein wenig gewackelt und im schnellsten Tempo weiter gemolken. Sodann hatte sie plötzlich ihre Faust nach dem Hinterhaupte herumgestreckt und das Tuch aufgeknotet, das über ihren Mund gebunden war. Jetzt kehrte sie ihr Gesicht herum und das sah grauenhaft unter dem rot gemusterten Tuch hervor: denn es war bis unter die Augen mit einem dicken fuchsigen Bart bewachsen.

Zugleich richtete sie sich zu voller Größe empor und schrie: „Seid Ihr denn aber in drei Deubels Namen allesamt verrückt geworden?“ und nun hörten die Verschworenen, die laut kreischend zurückgeprallt waren, an der wilden Stimme, daß es Meister Nadelgrob selbst war, der in Lieschens Kleidung steckte, weil sich die Ziege nur von der Meisterin melken ließ.

Der Tumult, der dadurch entstand, daß die Verschworenen zum Ausgang drängten, den ihnen der Meister Nadelgrob versperrte, und daß immer einer dem anderen die Ehre des Vortritts zuzuschieben suchte, war so groß, daß die Ziege sich losriß und auf die fremden Menschen eindrang, die mit Gewalt die Flucht ergriffen.

Aber mit nachschleifendem Strick setzte die Braunscheckige hinter her und schnitt ihnen den Weg zur Hoftür ab. Und dann fing eine Jagd um die Pumpe an, die immerhin ein wenig Deckung gewährte.

Als der Hof von den Eindringlingen gesäubert war, trug die Ziege auf ihrem Gehörn verschiedene Kleidungsfetzen, die ehemals den Gewändern der drei Verschworenen angehört hatten. Und sie schritt nun mit kriegerisch erhobenem Haupte herzu und musterte die Gestalt im großblumigen Rock mit der bunten Jacke und dem rot gemusterten Giebeltuche und dem Tuch, das wieder vor dem Mund gebunden war.

Die Gestalt aber winkte ihr sacht mit ihrem Zeigefinger und warf der Braunscheckigen schmelzende Blicke zu. Und als sie eine Weile gezögert und geschnuppert hatte, ließ sie sich ruhig wieder an die Krippe binden.

Während sie dann kaute und wieder kaute, tauchte ein Bild vor ihrer Seele auf — wie sie den Meister Nadelgrob gelehrt hatte, daß sie sich von keinem anderen als von ihrer Herrin melken lasse. Sie war gesprungen und hatte ausgefeuert und ihre Hörner gebraucht, daß der Meister das Wiederkommen vergessen hatte. Und dann die List mit der Verkleidung gebraucht hatte — — —.

Herminchen Lieblich aber hat es sich geschworen, nie wieder die Nase in anderer Leute Angelegenheiten zu stecken.

die hiesigen Kummer wieder. Um einem der nächsten Tage wurde ihr jedoch eine Ueberraschung. Strahlen von Glückseligkeit gestrahlt, als der Greis ihr Zimmer, gefolgt von Gottlieb, der zwei Kartons trug.

Es waren die weißen Roben, die der Herr Graf nur Gelegenheit aus der Hauptstadt kommen ließen.

Brigitte lächelte seltsam. „Er wird es dir nicht haben verraten wollen."

„Aber du, Brigitte, wußtest darum?"

„Ja, ich habe alles anordnen, habe sagen müssen, wie alles gestanden hat, damit es auch wie zu Hause aussehe."

„Ah — — und — — du hast so lange schweigen können?"

„Um dir die Ueberraschung und Freude nicht zu verderben. Und nun freue dich, mein Herzblatt, freue dich."

Und Senta freute sich wie ein Kind, das man überreich beschenkt hat. Von Gegenstand zu Gegenstand ging sie und strich liebkosend mit ihrer feinen, schmalen Kinderhand darüber hin. Kein Stück blieb unbeachtet.

Und dann quoll ein heißer Dank für den Geber in ihr auf.

„Ich will hinuntergehen und Onkel Maximilian danken," sagte sie zu Brigitte.

„Recht so, mein Engelchen, gehe."

„Wo ist denn der Gottlieb geblieben?"

Sie sah sich suchend im Zimmer um, sie hatte ihn über ihrer Freude ganz vergessen. Doch Gottlieb war fort.

„Der alte Heuchler!"

Sie lachte glückselig und schickte sich an, hinunterzugehen.

Zunächst suchte sie nach Gottlieb in allen Räumen, bis sie ihn endlich im Anrichtezimmer, mit Putzen von Silberzeug beschäftigt, fand."

„Gottlieb."

Er hielt inne und blickte sich verlegen um.

„Komteßchen befehlen?"

Sie drohte ihm mit dem Finger, aber in ihren Augen leuchtete es.

„Warte Gottlieb, du — Heuchler!"

„Komteßchen!"

Sie aber haschte nach seiner Hand und drückte sie.

„Melde mich bei dem Herrn Grafen."

„Der Herr Graf sind ausgeritten und kommen erst zu Mittag heim."

„O!" machte Senta enttäuscht. Der Gedanke, dem Oheim in Gegenwart der Hausdame ihren Dank aussprechen zu müssen, bereitete ihr ein unbehagliches Gefühl. Aber es half ihr nichts, sie mußte warten.

Die Gegenwart Fräulein von Ruperts beim Mittagessen wirkte denn auch so erkältend auf ihr warm pulsierendes Blut, daß ihr Dank viel kühler ausfiel, als sie beabsichtigt hatte.

Graf Maximilian ging denn auch darüber hinweg zur Tagesordnung über. Nur so beiläufig fragte er, ob sie wirklich geglaubt habe, er hätte ihre Möbel ohne ihr Wissen und Willen verkauft. „Dazu hatte ich weder ein Recht noch die Absicht. Die Möbel sind dein Eigentum, und wenn ich sie herschaffen ließ, so war das nur in der Ordnung."

fragen, ja, wer wußte überhaupt darum außer ihrer alten, treuen Getraute?

Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und die Hände Getreuen Getraute?

Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und die Hände Getreuen glitten lange durch die Türspalte.

„Getraute!"

Nie ein Schluchzen klang es.

Der alte Schmied.

Es wandert im Sternschritte
Ein Schmied mit wehrem Haar;
Ein Hämmern umspielt sein Antlitz,
Sein Herz ist voller Haar.

Und wenn die Sterne tanzen
Und Nacht ist überall,
Dann hämmert er und hämmert
Und schmiedet Sonnenstrahl.

Die Wimmer tragen schon eine ganze Gleise auf der ganzen Gott überleben. Es war zu Gegenn des Wagens, wo die Tage noch nicht alles lang sind.

und konnte von ihren Genossen aus weinende Klagelaute ertönen, wie er trotzdem Klagelaute Todes Inhalte in allen Tönen, wie er Dauer, als sich im Schneetreiben ein Trauriges Geheul

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Lecher G. m. b. H.



18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Na, aber höre einmal, Gottlieb — ich weiß doch, daß mein Zimmer rechts liegt. Du bist mir ein netter Führer," scherzte sie.

Gottlieb schnitt ein erzdummes, verblüfftes Gesicht.

„Wirklich, Komteßchen haben recht, und ich bin ein alter — pardon, wollte sagen — nun folgen mir Komteßchen dieses eine Mal links — ja, bitte — heute an Ihrem Geburstage schlagen Sie dem Alten nichts ab, gelt?"

„Aber, Gottlieb, natürlich nicht, ich weiß nur nicht, du bist heute so sonderbar."

„Meinen wohl, dem Alten rappelt's im Oberstübchen?" Ueber sein glattrasiertes Gesicht flog es beständig wie Wetterleuchten, und während er an Sentas Seite ging, rieb er sich vergnügt und verschmitzt die Hände, wie ein toller Bube, der einen Streich ausgeheckt hat.

Plötzlich blieb er stehen und öffnete eine Tür.

„So, Komteßchen, nun treten Sie ein."

Senta machte einen Schritt und blieb auf der Schwelle stehen wie angewurzelt. Ihre Augen öffneten sich weit, ihr Herz setzte seinen Schlag aus.

Was war denn geschehen? War der alte Gottlieb ein Zauberer geworden oder träumte sie? Das Zimmer, auf dessen Schwelle sie stand, war ja das alte, vertraute von daheim, des Vaters Zimmer, das zugleich das ihrige gewesen war. Das waren die alten, lieben Möbel, des Vaters Schreibtisch, ihr kleines Nähtischchen daneben und an der Wand das bequeme Sofa mit dem eckigen Tisch davor, in dem Erker der Tritt mit dem Sessel, darauf einst der Vater zu sitzen pflegte, wenn sie selbst ihm gerade über saß.

Auf diesem Stuhl saß auch jetzt jemand.

„Mein Gott, Brigitte, Brigitte!"

Mit diesem Aufschrei löste sich der anfängliche Bann, und Senta stürzte in das Zimmer auf die im Erker sitzende Brigitte zu. Sie kniete vor ihr nieder und barg aufschluchzend den Kopf in dem Schoß der alten Wärterin.

Leise und diskret zog Gottlieb die Tür zu und ging seinen Geschäften nach. Mit dem Rockärmel wischte er sich etwas Nasses aus den alten Augen.

„Der Schmerzensausbruch des lieben Kindes ist ja nur Freude," tröstete er sich selbst.

Einige Minuten lag Senta, von teueren Erinnerungen überwältigt, in Brigittens Schoß, deren Hand liebkosend über ihr Haar strich, dann sprang sie auf.

„Brigitte, erkläre mir: bin ich denn wirklich daheim, oder ist alles nur ein Traum?"

„Mein Liebling, der Herr Graf haben die Möbel heimlich herschaffen lassen."

„Und er sagte mir, sie seien verkauft, als ich ihn neulich darnach fragte.

Frauen und Musik.

Von

Gerhard Krause.

(Nachdruck verboten.)

Die seelenvolle Frau ist das empfindsamste Geschöpf, das es auf Gottes weitem Erdboden gibt. Nirgends sind alle Feinheiten der Welt stiller und klüger aufgehoben, als im Herzen einer innenmenschlich kultivierten Frau. —

Musik ist einer unserer komplizierten Begriffe. Nicht im Augenblick bloßzulegen oder zu erläutern. Irgendeine Verwandtschaft besteht zwischen der Frau und der Musik. Beide haben seelisch etwas gemein. Hier paaren sich Empfindungen. Das unsagbar Feine der Musik, dem feinfühligen Menschen nur zugänglich, bleibt einer Frau wohl kaum verborgen. Immer wird sie ihre Seele diesem Zauber erschließen. Gewiß, es gibt gänzlich unmusikalische Frauen, und man weiß, daß die Zahl der musikalisch betätigten Frauen sehr minimal ist. Die Frau als Komponistin hat überdies nie rechtes Glück gehabt, sie ist, wenn sie sich überhaupt ans Komponieren machte, stets im Hintergrund und — Dilettantin geblieben.

Aber nein. Davon soll hier nicht die Rede sein. Vielmehr von der Aufnahmefähigkeit der Frau. Die Macht der Töne wird ihr zum Beispiel viel mehr geben, als irgendeinem ausübenden männlichen Musiker. Eine Frau wird ferner die Musik von ganz anderen Gesichtspunkten aus auffassen. So kommt es, daß Weichlichkeit und schöne, kräftig geschwungene Melodien einem weiblichen Wesen helles Entzücken ablocken. Leicht zu erklären: die Frau beurteilt alles nach dem Gefühl. Das ist einerseits auch ganz richtig. Wohl dem, der sich auf sein Gefühl, sein reines Gefühl, verlassen kann und seiner Ehrlichkeit voll gewiß ist.

Schon oft genug kann man die Beobachtung machen, daß gerade sich in Wohllaut hüllende Trivialität, sentimentales Geschwätz, Kitsch und seimisch-schleimige Wohlredenheit der Töne, der Frau viel geben werden, weil sie sich eben in diese Gefühlswelt, und wenn sie auch dem kritischen Ohr unsagbar unecht erscheint, katzenfreundlich und maskenhaft, hineinversenken kann. —

Heute ist die Frau durch regelmäßigen Konzert- und Opernbesuch bereits anspruchsvoller geworden. Ihre Gefühle haben in dieser Beziehung auch schon manche Primitivität abgestreift. Sie hat unterscheiden gelernt zwischen gesuchten, gewollten und kalten Gefühlen und sich von selbst ergebenden Muß-Gefühlen. —

Wenn man aber das alles auch gar nicht in Betracht zieht, so wird man doch immer von einem besonderen Einvernehmen der Frau und der Musik sprechen können. Berücksichtigt man, daß Musik, die Himmelsgabe, zunächst einmal eine Angelegenheit des Herzens und erst in zweiter Linie eine Angelegenheit des Verstandes ist, so wird man umso eher zu der Ansicht kommen, daß Frau und Musik miteinander verwachsen sind.

Das Psychische der Frau ist auf Klang, und zwar auf Einklang, friedliche Verkündungen, eingestellt. Und die Musik sucht sich ihre stillsten Winkel in dem aufnahmefähigen Seelentum der Frau, deren innere Regungen denen der musikalischen Sprache und Beredsamkeit entsprechen. —

———::———

Anekdoten.

Kemble, der Liebling des Londoner Theaters, zog sich von dem Schauplatze seines Ruhmes zurück. An seine Stelle trat der bald noch berühmtere Kean. Ersterer wohnte darauf einer Vorstellung von „Richard III." bei. Nach Beendigung fragte man ihn: „Nun, wie gefiel Ihnen Kean?" Kemble antwortete: „Ich habe Kean nicht gesehen, ich sah nur Richard."

*

„Luftschlösser zu bauen," sagte Kästner, der berühmte Spötter, einmal, „ist nicht strafbar, wohl aber, sie seinen Gläubigern zur Miete aufzudringen."

*

Als der Marschall von Sachsen außerhalb einer Stadt spazieren fuhr, mußte er bei seiner Rückkehr am Tore halten. Der Visitator machte den Wagen auf; sobald er aber den Marschall erblickte, rief er: „Entschuldigen Euer Exzellenz, Lorbeeren geben keine Accise!"

Winke und Ratschläge.

Von den vielseitigen Vorzügen des Küchensalzes.

Man greift oft zu allerlei teuren Hilfsmitteln, wo man sehr wohl, ohne irgend jemand damit zu schädigen, mit einfachsten Mitteln aushelfen kann. Da steht zum Beispiel unser Speisesalz an erster Stelle.

Ein Glas Wasser, in dem ein Teelöffel voll Salz aufgelöst wurde, nüchtern getrunken, ist ein Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus. Ein allabendliches Gurgeln mit Salzwasser vor dem Schlafengehen stärkt die Kehle und Luftröhre und hält Entzündungen fern. Ein Teelöffel Salz in heißem Wasser aufgelöst und getrunken, lindert Sodbrennen. Eine dicke Auflage feuchten Salzes auf Brandwunden, Bienen- und Mückenstiche gelegt, verhindert die sonst erheblichen Schmerzen. Mit Salzzusatz bei Voll- und Fußbädern bei Erwachsenen wie auch hauptsächlich bei schwächlichen Kindern mit zarten Gliedern sind stets erfreuliche Erfolge verzeichnet worden. Auch in der Wirtschaft dient uns das Salz nicht allein als Würze, als die es uns auch allerdings unersetzlich ist, Salz ist eins unserer besten Reinigungsmittel. Es entfernt, wenn damit sofort eingerieben, Tintenflecke aus Wäsche und Kleidern; es leistet als Scheuermittel in der Küche die besten Dienste, überhaupt bei Flecken in Glas, Porzellan, Steingut usw. Es frischt als Reinigungsmittel bei Teppichen, Plüschgarnituren usw. angewandt, die Farben wieder neu auf und verhindert anderseits, dem Spülwasser zartfarbiger Wäsche zugesetzt, das Zusammenfließen der Farben. Auf zugefrorene Fensterscheiben gestreut, hilft es diese schnell auftauen; dasselbe gilt zum Beispiel bei zugefrorenen Abflußröhren auf Balkonen usw. und für gefrorene Türen oder Schwellenstufen, die eine große Gefahr für die Menschen bilden. Will man aber das Gras zwischen Pflastersteinen entfernen, so hilft ein Bestreuen mit Salz diese Arbeit bedeutend erleichtern.

———::———

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

an as at at be be bi burg burg cha den di di dikt e e e eis en ger hin i il ka ka la la la lan lant lau le le li li li ma milch ne ne nen no nois o pel pel que ra ra ri ru ry sah se su tas tho ti ti tic ur ur us zi

Aus vorstehenden 63 Silben sind 21 dreisilbige Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben — von unten nach oben gelesen — ein wichtiges Volksnahrungsmittel und drei aus ihm gewonnene, für die menschliche Ernährung ebenso wichtige Erzeugnisse ergeben. Die zu findenden Worte bezeichnen:

1. Andachtsort, 2. Fernhören, 3. Weltmeer, 4. weiblicher Vorname, 5. Unzufriedener, 6. Flachland, 7. sommerliches Erfrischungsmittel, 8. Prophet, 9. Welteroberer, 10. Orchester, 11. Halbmesser, 12. Mädchenname, 13. politisch berühmt gewordener Ort in der Schweiz, 14. italienischer Maler der Renaissance, 15. Ort in Italien, 16. Heiliger, 17. deutscher Feldmarschall und Staatsmann, 18. Wohltätigkeit, lateinisch, 19. Stadt in Pommern, 20. nordamerikanischer Staat, 21. bekömmliches Getränk.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Homonym: Flügel.

Charade: Mondschein.

Kreuzworträtsel.



Somit wies er jeden Verdienst seinerseits ab. Er sagte nichts davon, daß er ihr habe eine Freude bereiten wollen. Die Angelegenheit schien für ihn vollständig erledigt zu sein; er erwähnte ihrer nicht mehr, und die Unterhaltung trug einen allgemeinen Charakter.

Nur in Sentas Wesen machte sich die frohe Stimmung bemerkbar. Sie sprach lebhafter als sonst und lachte sogar ab und zu ein glockenhelles, melodisches Lachen.

Am Nachmittag kam Ruth, um der Freundin zu gratulieren, später fuhren auch, sehr zum Staunen Sentas, Gräfin Arenberg und die Kusinen vor.

Ihren Geburtstag von dieser Seite beachtet zu sehen, hätte sie niemals erwartet. Tante Karla hatte sie bei jeder Gelegenheit ihren Hochmut und ihre Geringschätzung fühlen lassen, desgleichen die Kusinen. Heute befand sie sich in so glücklicher Stimmung, daß ihr selbst der obligate Handkuß nicht schwer fiel und daß sie eine kränkende Bemerkung über ihre bereits abgelegte Trauer und das weiße Kleid vollständig überhörte.

Sie führte Ruth und die Cousinen freudestrahlend in ihr neues Zimmer und zeigte ihnen die alten Möbel aus dem Elternhause. Während Ruth der Freundin bewegt die Hand drückte und ein reges Interesse an jedem Gegenstand, der Senta lieb war, kund gab, rümpften die Cousinen verächtlich ihre feinen Näschen „Solch' altes Gerümpel hätte auch besser in die Rumpelkammer gehört," sagte Asta, die Senta am wenigsten zugetan war. Senta ließ sich jedoch von der ihr bereits bekannten Art der Cousinen nicht anfechten und hörte kaum auf ihre wegwerfenden Redensarten.

Sie fühlte sich zum erstenmal, seit sie auf der Wolfsburg war, heute so ungetrübt glücklich, froh und dankbar. Und wer achtet auf Kleinlichkeiten und gehässige Gesinnungen seiner Mitmenschen, wenn das große Ganze auf das Gemüt einwirkt und etwas Jubelndes die junge Brust zu sprengen droht!

Als die Arenberger — Onkel Arenberg war zu Pferde nachgekommen und hatte Senta in herzlicher Weise beglückwünscht— nach dem Abendessen fortgefahren waren und auch Ruth heimgegangen war, trat Senta noch einmal hinaus auf die Veranda vor dem Schlosse. Fräulein von Rupert war hineingegangen, um den Dienern einige nötige Anweisungen zu geben. Senta lehnte sich an die Brüstung und sah zum Himmel auf. Er war noch hell, und die Sterne waren noch nicht zum Vorschein gekommen. Nur der Abendstern stand in seiner ganzen Pracht klar und leuchtend am Horizont.

Mit Tränen hatte sie den heutigen Tag begonnen — sollten wehmütige Erinnerungen ihn beschließen?

Da hörte sie Schritte. Sie sah sich um, und das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf. Neben ihr stand der Onkel und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Bist du befriedigt, mein Kind?"

„Onkel Maximilian — ich — ich —."

Sie kam nicht weiter. Fräulein von Rupert war unversehens aus der Tür getreten und stand nun neben ihnen. Ihr Gesicht trug einen rätselhaften Ausdruck. Sie fragte mit lächelnder Miene, ob der Herr Graf noch Wünsche für sie habe.

Graf Wolfsburg, dessen Hand längst von Sentas Schultern geglitten war, verneigte sich höflich dankend, dann wünschte er beiden Damen gute Nacht und ging ins Schloß zurück.

„Wollen Sie noch draußen bleiben, liebe Senta?" wandte sich Fräulein von Rupert jetzt an Senta. „Es ist ein köstlicher Abend, und ich leiste Ihnen gern Gesellschaft."

„Nein, danke, ich bin müde und möchte lieber schlafen gehen."

„Nun, wie Sie wollen." Ein eigentümlicher, beinahe sarkastischer Ton lag in ihrer Stimme.

Senta empfand ihn, ohne zu wissen, was er bedeutete; aber sie fühlte, daß ihre Abneigung gegen die Dame in diesem Augenblicke stärker war denn je. Sie wandte sich der Tür zu, und Fräulein von Rupert folgte ihr kaltlächelnd.

Eine Woche später, an einem sonnenhellen Julimorgen, schlenderte Senta durch den Park. Die Unterrichtsstunde, die sie heute ausnahmsweise nur von acht bis neun Uhr gehabt hatte, war vorüber, und Fräulein von Rupert hatte sie beurlaubt, das heißt, sie hatte gesagt, daß sie wichtige Angelegenheiten zu ordnen und Briefe zu schreiben habe. Senta möge deshalb nach ihrem eigenen Geschmack den Vormittag zubringen.

Welchem Umstande sie solche Freiheit zu verdanken hatte, wußte sie nicht, aber sie freute sich darüber. Trotz aller Liebenswürdigkeit, die die Hausdame ihr erzeigte, konnte sie doch das bedrückende Gefühl des Beobachtetwerdens nie recht los werden. Ihrer offenen Natur war das geradezu zuwider. Heute fühlte sie sich zum erstenmal frei davon, und sie beschloß in recht jugendlichem Uebermut, einen recht ausgiebigen Gebrauch von ihrer Freiheit zu machen und den Vormittag dazu zu benutzen, endlich einmal wieder auf die geliebten Berge zu klettern. Zwar hatte man ihr die einsamen Streifzüge außerhalb des Parkes untersagt, und sie erinnerte sich noch genau jenes Mittagessens, wo Onkel Maximilian ihr auf Fräulein von Ruperts Anregung in kurzen Worten erklärte, daß er eine Wiederholung derselben nicht wünsche.

Heute war der Onkel jedoch schon früh ausgeritten auf sein Jagdschloß Rohrschach und wollte erst am Abend wieder zurück sein. Das Verbotene besitzt nun einmal einen besonderen Reiz, und hauptsächlich Naturen, die einen starken eigenen Willen haben, lehnen sich gegen dessen Beeinträchtigung gern auf. Es ergeht ihnen wie edlen Vollbluthengsten; sie können auch nicht in der Kandare gehen.

Senta wählte ohne Gewissensbisse den Weg, der zum Park hinaus an den Fuß des Fichtenberges führte, und von hier aus begann sie den Aufstieg auf schmalem Pfade. Er bot so viel des Schönen und Romantischen, daß sie in dem Genuß schwelgte. Bald ging es durch dunklen, duftenden Tannenwald, bald an hoher Felswand vorüber.

Sie mochte über eine Stunde gestiegen sein, als sie endlich Halt machte, um sich auszuruhen. Sie legte sich auf den weichen, moosigen Waldboden, verschränkte die Arme unter dem Kopf und träumte lächelnde, verlockende Zukunftsbilder.

So schön dieses Träumen war, so machte sie ihm doch nach einer Weile ein Ende. Sie durfte sich nicht so lange verweilen und das Heimgehen nicht vergessen.

Doch vergeblich suchte sie den Weg, den sie vorhin gekommen war. Sie hatte ihn vorhin verlassen, um sich ein gemütliches Ruheplätzchen zu suchen, aber sie hätte nicht geglaubt, daß sie so weit von ihm abgekommen war. Sie ging kreuz und quer — nirgends zeigte sich ein Weg, nur Bäume, grüner Waldboden und dichtes Unterholz.

„Nun, das kann gut werden, finde ich den Weg nach der Wolfsburg nicht zurück," lachte sie. Allmählich aber verstummte ihr Lachen, ja, als sie eine halbe Stunde umhergeirrt war, ohne einen Weg zu finden, und der Wald nur immer dichter wurde, da sank ihr froher Mut ganz erheblich. Es war doch kein angenehmes Gefühl und kein beglückender Gedanke, vielleicht die Nacht hier zubringen zu müssen, während unten der Onkel sich um sie sorgte. Und wie sollte man sie hier finden, wenn man sie suchen ging? — Wer würde sie gerade hier an dieser Stelle suchen, wo Berg und Wald sich meilenweit erstreckten?

Sie raffte allen ihren Mut zusammen und ging beherzt weiter, immer der Richtung nach, wo sie die Wolfsburg liegen glaubte. Und schon zog ein Hoffnungsstrahl durch ihre Brust, als sie es plötzlich hell durch die Bäume schimmern sah. Beim Näherkommen jedoch zeigte sich der helle Streifen, den sie für einen Weg gehalten, als ein ziemlich breiter, wildströmender Gebirgsbach. Das war ein unvorhergesehenes Hindernis, das war ein mächtig gebietendes Halt. — Was tun? Die Schuhe und Strümpfe ausziehen und hindurchwaten? Davor schreckte sie nicht zurück, aber wie konnte sie wissen, ob drüben der richtige Weg war?

„Hallo — ho — hallo!"

Sie ließ ihre Stimme erschallen in der Hoffnung, daß doch vielleicht ein menschliches Wesen in der Nähe wäre. Aber soweit auch ihr Ruf drang, niemand antwortete ihr. Da lehnte sie sich mutlos und ermattet an einen Baum, und die Reue beschlich sie. Sie hätte doch dem Gebot Onkel Maximilians folgen und sich nicht so weit allein hinauswagen sollen. Das war nun die Strafe.

Eine bange halbe Stunde verfloß. In kurzen Zwischenräumen ließ sie immer wieder ihr Hallo erschallen, doch immer vergebens. Das Schlagen ihres Herzens, die bange, zitternde Angst machte einer tiefen Resignation Platz. Wo waren die stolzen Träume und Zukunftsbilder, die sie vorhin gesponnen hatte? Senta Wolfsburg sollte nie ein Stern am Himmel der Kunst werden, ihr junges Leben sollte früh enden.

(Fortsetzung folgt.)

Liebesgeheimnis.

„Bist du von ihr gefangen,
Und ist die Maid dir hold?" —
Die ihr's erforschen wollt,
Entsagt nur dem Verlangen:
Je mehr mein Feuer brannte,
Je minder war der Schein.
Je minder sie bekannte,
Je größer war die Pein.

Würd ich entfernt gewahren,
Ein Dritter sei bereit,
Laut unsre Zärtlichkeit
Der Welt zu offenbaren,
Gedanken würd ich hehlen,
Verrat der Augen scheun,
Und dir, o Mund, befehlen,
In Zukunft stumm zu sein.

Julius Wilhelm Zinkgref.

———::———

Der Diamant der Signora Marini.

Von

Carl Waldemar jr.

(Nachdruck verboten.)

In stolzer, weiß leuchtender Pracht hob sich der marmorne Bau des Carlton-Hotels von den Ufern des mittelländischen Meeres ab. Er galt als internationaler Zentralpunkt der vornehmsten Welt. — In dem herrlichen, dem Hotel angegliederten Palmenhaine saßen bei den Klängen einer meisterhaft eingespielten Jazzkapelle amerikanische Dollarkrösusse, indische Fürsten, englische Lords, Globetrotter, Parvenus und Hochstapler aus allen Erdteilen, sowie ein Kranz eleganter, schöner Frauen. —

Vor ihnen erstreckte sich die wundervolle Natur des Südens! Strahlende Sonne lachte vom ewig blauenden Himmel und im Widerschein ihrer Strahlen blitzten die Schaumkronen des Meeres golden auf. Unzählige, weiße Segel bedeckten das Wasser und gaben dem Bilde einen hellfarbigen, anmutigen Reiz! —

Zwischen den Scharen froher Menschen, die plaudernd an den Tischen saßen, fiel ein Paar auf, das sich vor allen anderen auszeichnete. Nicht die außergewöhnliche Schönheit der Dame allein, auch die hohe Mannesgestalt neben ihr — erweckte allgemeines Interesse. Es war Signora Sylvia Marini, von der man sich flüsternd erzählte, daß sie unendlich reich sei und ein bunt bewegtes Leben hinter sich habe. Ein Marineoffizier, ihr steter Begleiter in den letzten Tagen, galt als ihr Galan. Er hieß Ernesto de Ramio. Oftmals betrachteten ihn schöne Frauenaugen, die an seinem interessanten Aeußeren, der goldbetreßten Uniform heimliches Gefallen zu finden schienen. —

Aber nicht weniger Beachtung schenkte man dem Halse Signora Marinis, an dem ein Kleinod von ungeheurem Werte hing, der berühmte „Königsdiamant".

Sie trug ihn täglich. Er schien ihre Schönheit zu erhöhen und war ein würdiger Schmuck ihres rassigen, gertenschlanken Körpers. —

Aber nach einiger Zeit spielte sich im Carlton-Hotel ein Zwischenfall ab, der ebenso unvorbereitet, als rätselhaft wie eine Bombe in die ruhigen Gemüter der Gäste hineinplatzte und hell lodernde Erregung hervorrief. —

Man hatte zur Abwechslung unter nächtlich freiem Himmel einen Maskenball arrangiert. Der von einer hohen Mauer umgebene Palmenhain war in ein Meer von herrlichen Orchideengängen, rosenbekränzten Nischen, Liebesaltären, geschmückt mit tausenden chinesischen Lampions — verwandelt worden.

Wie von sternenbesäten Firnament herab erklangen die wilden, freudejauchzenden Rhythmen einer unsichtbaren Musik!

Im wogenden Gedränge Dominos, Kolombinen und Pierrots, Ritter und Edelfrauen, gleißende Kostüme aller Art. —

Die Welt, die sich nicht langweilen will, hier hatte sie sich zusammengefunden in Glanz und Schönheit, in Lebenslust und Freude des Genießens. Laut knallten die Champagnerpropfen, verführerischer lächelten die schönen Frauen und heller blinkten Männeraugen.

Als sich dann plötzlich ein Feuerwerk in seltener Pracht den überraschenden Gästen bot — erreichte das Fest seinen Höhepunkt. Zahllose Raketen und Schwärmer zischten durch die Nacht, um mit ohrenbetäubendem Knall zu explodieren. Zum Schlusse stieg aus einem rotglühenden Flammen-Katarakt die Gestalt Fortunas empor und überschüttete aus ihrem Füllhorn die Anwesenden mit Millionen goldener Sternschnuppen.

Atemlos verweilten alle bei diesem unvergeßlichen Anblick — als jäh ein gellender Aufschrei die Nacht durchzitterte. — Vorbei die Stimmung. Auflauf von Menschen. Erschreckte Gesichter! Was ist geschehen. Ohnmächtig liegt die Königin des Balles —Sylvia in den Armen Ernestos, des Marineoffiziers! —

Die Menge drängt sich um das Paar, getrieben von Neugier und Sensationslust. Da bringt die Stimme des Leutnants noch mehr Aufregung in das Menschengewirr. „Signora Marini ist bestohlen worden, bestohlen um ihren unersetzlich wertvollen Diamanten! — Schließt die Tore. Niemand verläßt den Park!" gab er mit befehlender Geste den Kellnern Ordre. Der Hoteldirektor, der herbeigerufen wurde — hatte nichts dagegen einzuwenden, obwohl ihn dieser Vorfall wegen des Renommés seines Hauses mehr als peinlich berührte!

Indessen hatte sich Signora Marini von ihrem Schwächeanfall soweit erholt, daß sie sich nur leicht mit einer Hand auf Ramio stützte und mit der anderen vergeblich nach der Stelle an ihrem Halse tastete, wo das Juwel vor kurzem hing! Dann entrang sich ihren zuckenden Lippen ein schwerer Seufzer und der angstvolle Ausruf: „Welch namenloses Unglück! Kein Gold der Erde wiegt diesen Stein auf. War er doch das Geschenk eines früheren russischen Großfürsten! —"

„Der Schmuck wird schon gefunden werden. Jede Flucht für den Räuber ist unmöglich. Die Mauern sind zu hoch und alle Ausgänge geschlossen," beeilte sich jetzt ein älterer, leicht ergrauter Herr hinzuzufügen. — Es war einer der vielen Verehrer Sylvias, die sich am eifrigsten, doch stets vergeblich um ihre Huld bemühten. —

Er sollte nicht recht behalten. Alle Anwesenden, Gäste, Hotelangestellte, auch Ernesto wurden auf das Peinlichste von der herbeigerufenen Polizei durchsucht. Das Resultat war völlig ergebnislos. Man hatte nicht den geringsten Anhaltspunkt gefunden.

Es gab nur noch die eine Möglichkeit, daß der Dieb den Diamanten im Gebüsch oder Erdboden des Parkes versteckte, um ihn bei gelegener Zeit hervorzuholen. Also blieb nichts anderes übrig, als die Angelegenheit in die Hände einiger gewiegter Detektivs zu legen, die aber, wie sich später herausstellen sollte, nicht das Geringste zur Wiederbeschaffung des Edelsteines beitragen konnten! —

Der so wundervoll begonnene Maskenball fand ein ungeahntes Ende! —

Einige Monate später führte Sylvia mit dem Leutnant Ramio in ihrem Londoner Boudoir das folgende Gespräch:

„Hast du den Stein vom Juwelier geholt, Ernesto?" —

„Hier ist er!"

„Ah — wie herrlich! In dieser veränderten Fassung gefällt er mir noch besser, als zuvor!"

„Ja!" schmunzelte Ernesto. „Er ist nicht wiederzuerkennen. Ein Meisterstreich! Wer hätte wohl vermutet, daß sich der Schmuck in meinem hohlen Degenlauf befand. —

Es lohnte sich, denn die Versicherungssumme von einer Million Franken ist uns heute überwiesen worden!" —

———::———

An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn." —
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Taten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.